



Ascherlundsbrief



Folge 6

Juni 1978

30. Jahrgang

„Jetzt red i“

Bayerns Fernseh-Publikum kennt den Stellv. Chefredakteur des Bayerischen Fernsehens, Franz Schönhuber, vor allem als den Moderator der Diskussions-Serie „Jetzt red i!“, in der Bürger bayrischer Städte zu Worte kommen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. In der Amtsträger-Tagung der Sudetendeutschen Landsmannschaft während des Sudetendeutschen Tages zu Nürnberg wurde ihm der „Preis für Verdienste um die sudetendeutsche Volksgemeinschaft auf dem Gebiet der Publizistik“ verliehen. Das Echo der Nürnberger Großveranstaltung in Presse, Rundfunk und Fernsehen schillerte in allen Schattierungen von objektiv über distanziert bis zu kritischer Ablehnung. Den Vogel schoß, so weit wir überschauen konnten, ein Mittagskommentar des Bayern-Rundfunks vom Dienstag nach Pfingsten ab, in dem es von Vokabeln „Unbehagen, Kalter Krieg, vorgestrig“ nur so wimmelte. Umso bemerkenswerter also Franz Schönhuber, der sich vor den SL-Amtswaltern für die erhaltene Auszeichnung bedankte, indem er u. a. ausführte: „Es war keine Liebe auf den ersten Blick. Mein Verständnis für Ihre Probleme wuchs erst allmählich. Gerade heute möchte ich ehrlich bekennen, daß auch ich nicht völlig immun war gegen das publizistische Gift, das Jahr um Jahr gegen die Sudetendeutschen verspritzt wurde. Nicht alles, was an Dummheiten und Boshafigkeiten über die Sudetendeutschen verbreitet wurde, entsprach allein böser Absicht. Auch am Journalismus ist die betrübliche – wenn auch verständliche – Tatsache nicht spurlos vorübergegangen, daß wir noch kein richtiges Verhältnis zu unserer jüngsten Geschichte gefunden haben. Manche, die irreführen, sind nicht selten selbst Irreführte.“

Diese vor Ort gewonnenen Eindrücke und Hintergründe machten mich erst mißtrauisch und führten mich endlich dazu, mich mit der Geschichte der Sudetendeutschen stärker zu befassen. Ich lernte ihre führenden Vertreter kennen. Ich fuhr immer wieder in die Tschechoslowakei, sprach mit Anhängern und Gegnern des dortigen Systems. Und traf dort eigentlich niemanden, der den Sudetendeutschen in ihrer Gesamtheit Respekt versagte. Selbst Kommunisten beklagten es, daß jetzt ihrem Lande das stabile Ordnungselement der Sudetendeutschen fehle. Diese späte Erkenntnis kann allerdings die Schande und die Unmenschlichkeit der Vertreibung nicht mehr gutmachen. Und ich habe kein Verständnis für jene Kollegen, die die Vertreibung aus pseudohistorischer Sicht zu bagatellisieren oder gar zu rechtfertigen suchen.

Journalistische Fairneß gebietet hier, darauf hinzuweisen, daß es auf Seiten der Sudetendeutschen eine – ich darf sagen – ‚Große Koalition‘ gab, in der die SPD-Politiker Jaksch und Reitzner eine historische Rolle spielten und sich für ihr Volk

Sudetendeutscher Tag trotzte dem Wetter

DER PREISTRÄGER

Das heurige Mai-Wetter war überwiegend unwirsch. Es verlor seine Tücken auch nicht während der Pfingsttage. So kam es, daß das diesjährige sudetendeutsche Großtreffen empfindlich gestört wurde, soweit es sich im Freigelände der Nürnberger Messe-Anlagen abspielen sollte. In den Hallen brodelte es dafür umso dicker. Und daß Petrus wenigstens während der Hauptkundgebung am Sonntagvormittag seine Wasserhähne zudrehte, wurde von den amtlich geschätzten 40 000, die herbeigeströmt waren, dankbar vermerkt. Daß zu gleicher Zeit die Hallen von nochmals 100 000 Menschen bevölkert waren, war Ausdruck der alljährlichen Wiedersehensfreude, die freilich nicht immer erfüllt wurde. Das Suchen dauerte oft zu lange. Aber man darf wohl annehmen, daß die etwa 400 Landsleute aus Stadt und Land Asch, die in der Halle B die ihnen zugewiesenen Bänke drückten – letztere reichten zeitweise nicht mehr aus – nicht lange herumirren mußten. Eine Tafel „Die Nürnberger Ascher grüßen ihre Landsleute“, geziert mit Stadtwappen und Hainberg-Skizze, half dabei mit. Erst am späten Sonntag-Nachmittag lichteten sich nach ausgiebigem Plausch die Reihen.

TINDEMANS UND CARELL

Für die Massenmedien des In- und Auslands war „die Sensation“ des Sudetendeutschen Tages von Nürnberg die Verleihung des Europäischen Karlspreises der SL an den belgischen Ministerpräsidenten Leo Tindemans. Sogar Rudi Carells am Pfingstsamstag gesendete Serie „Am laufenden Band“ nahm Notiz davon. Die erste Tagesschau-Frage, die wie üblich den beiden Schluß-Kontrahenten gestellt wurde, lautete: „Wer erhielt beim Sudetendeutschen Tag in Nürnberg den Europäischen Karlspreis?“ (Das war die wohl stärkste Publicity, die diesem Akt je zuteil wurde.)

einsetzten, nicht selten gegen die Widerstände in ihrer eigenen Partei.

Vielleicht werden Sie mich fragen wollen, ob es in der Publizistik Zeichen des Wandels Ihnen gegenüber gibt. Ich zögere, mit Ja zu antworten. Sicher wachsen die Einsichten, aber geblieben ist die Angst, gegen den Meinungsstrom zu schwimmen.

Dabei soll nichts gegen Entspannungspolitik gesagt sein, aber sie darf nicht von kurzfristigem materiellen Gewinn und langfristigem politischen Verzicht diktiert werden, sondern muß von der Wahrung der nationalen Interessen ausgehen.

In Wahlzeiten sollten wir alle aufmerksam verfolgen, welche politischen und ideologischen Plätze von den Parteien und deren Politikern jeweils besetzt werden. Unübersehbar ist dabei der Drang zur Mitte. Dort herrscht inzwischen ein solches Gedränge, daß man Platzangst be-

Ministerpräsident Tindemans, der 1922 geborene Flame, gehört seit 1968 der belgischen Regierung an und ist seit 1974 deren Chef. Im Dezember 1974 wurde er von der Gipfelkonferenz der Europäischen Gemeinschaft beauftragt, Stand und Aussichten der europäischen Einigung zu erkunden. Im Jänner 1976 legte er dem Europäischen Rat seinen Bericht vor, worin er zu dem Schluß kam, daß die angestrebte europäische Union vor 1980 nicht zu verwirklichen sei. Er empfahl institutionelle Änderungen der Europäischen Gemeinschaft und eine Intensivierung der außenpolitischen Zusammenarbeit.

In seiner Laudatio auf Tindeman sagte der SL-Sprecher Dr. Becher u. a.: „Sie sind uns vor allem ein Begriff seit dem Bericht geworden, der Ihren Namen trägt und der 1975 den Versuch unternahm, die Schaffung der Europäischen Union voranzutreiben. Nicht deshalb verliehen wir Ihnen den Preis, weil sich von Karl IV. auch nach Brabant und Brüssel feine Gedankengänge ziehen, sondern deshalb, weil wir von unseren Kollegen im Europäischen Parlament und durch eigenen Augenschein wissen, wie sehr und wie gut Sie den Menschen präsidieren, deren Anliegen Europa ist.“

Als Flame stehen Sie an der Spitze einer Regierung, die sich erfolgreich um die friedliche Kooperation der verschiedenen ethnischen Gruppen Ihres Landes bemüht. Was uns in der österreichischen, in der böhmischen und mährischen Heimat zur Lösung aufgetragen war, den friedlichen Ausgleich an die Stelle des nationalistischen Haders zu setzen, haben Sie in Ihrem Bereiche ebenfalls zu lösen versucht. Vor allem danken wir Ihnen dafür, daß Sie eine Entwicklung einleiteten, die auch der deutschen Minderheit in Belgien be-

kommen könnte und sich über manchen Nachbarn wundert.

Etwas lichter wird es schon auf dem konservativen Platz, dem aber für zukünftige Weichenstellungen eine besondere Bedeutung zukommt, gerade auch für Sie. Auf diesem Platz aber sollten die Schilder mit Aufschriften wie „Patriotismus“ und „Nation“ nicht fehlen. Vergäßen wir sie, laufen wir Gefahr, daß sie zum Schaden der Demokratie von Radikalen in Anspruch genommen und verwendet werden. Gerade das Bekenntnis zum deutschen Volk, zur deutschen Nation ist aber unsere demokratische Bürgerpflicht. Sie schließt auch das Bekenntnis ein, daß Völkerrecht nicht verjährt, daß das Recht auf Heimat unverzichtbar bleibt. Was den Palästinensern vor der UNO recht ist, darf den Sudetendeutschen nicht verwehrt bleiben.

Lassen Sie in Ihrem Kampf nicht nach. Sie werden mich an Ihrer Seite finden.“

deutende Rechte der Selbstverwaltung und kulturellen Betätigung gewährt.

Damit haben Sie ein Zeichen für die internationale Gültigkeit eines Volksgruppenrechtes gesetzt, um das sich Ihre Vorgänger als Träger des heute zu vergebenden Karlspreises, die Herren Professoren Dr. Ermacora/Wien und Dr. Veiter/Vorarlberg, besonders bemühen."

Lange Ehrenliste

Nicht weniger als 47 Ehrengäste wurden bei der Eröffnung des Sudetendeutschen Tages am Samstagvormittag begrüßt. Darunter befanden sich neben dem altösterreichischen Thronfolger Dr. Otto v. Habsburg der jetzt noch regierende Fürst Franz Josef II. von Liechtenstein, dessen Titelreihe auch den „Herzog von Troppau und Jägerndorf“ aufweist. An weiteren Politikern verzeichnete die Liste neben dem belgischen Ministerpräsidenten und eini-

Rechtsverwahrung um 130 Milliarden

Das Wetter, wie gesagt, spielte zur Hauptkundgebung am Sonntagvormittag mit; so gnädig, daß sogar die Sonne ein paarmal auf die Menschenmassen herunterlugte. Am Anfang der Kundgebung standen herzliche Freundschaftsbekundungen zwischen Bayerns Ministerpräsidenten Goppel und dem SL-Sprecher Becher. So sagte letzterer u. a., daß Goppel zwar wohl zum letztenmal als „Landesvater“ dabei sei, nicht aber als Freund und Förderer des „Vierten Stammes Bayerns“.

Schwerpunkt der Ansprache Bechers war die von der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft beschlossene Aktion „Rechtsverwahrung zur Erhaltung der Vermögensansprüche der Sudetendeutschen“. Diese sei eine Fortsetzung der vor zwei Jahren abgeschlossenen Petition der Sudetendeutschen an die Vereinten Nationen. Darin habe es geheißen: „Wir erheben Anspruch auf das geraubte Eigentum. Wir wollen und werden darauf nicht verzichten!“ Das den Sudetendeutschen enteignete private und öffentliche Vermögen habe heute einen Wert von 130 Milliarden DM. Die totale Enteignung der Deutschen war völkerrechtswidrig. Die Rechtsverwahrung solle daher dazu dienen, sie aktenkundig zu machen.

„Ich rufe einen jeden Sudetendeutschen auf, sie zu vollziehen und ein aktiver Sachwalter ihrer Durchführung zu werden! Sie wird dann, wenn es darauf ankommt, die Waagschalen der Gerechtigkeit austarieren helfen und damit für alle hilfreich sein, die sich um diese bemühen. Ich rufe Sie deshalb auf, sich an ihr zu beteiligen und aktive Sachwalter ihrer Durchführung zu sein!“

Ich weiß, daß uns das weder heute noch morgen einen Pfennig mehr von dem einbringt, was wir verloren haben. Sollen wir deshalb aber darauf verzichten, aller Welt zu sagen, daß es nicht nur in Afrika, Asien und anderen Erdteilen, daß es auch in Europa noch offene Rechnungen gibt, die niemand berücksichtigt oder beglichen hat? Sind die 130 Milliarden DM nur deshalb null und nichtig, weil sie Menschen deutscher Zunge abgenommen wurden? Sind sie Kriegs-Tribute? Sind sie Strafen, mit denen man die belegte, die sich nicht wehren konnten?“

Zur Haltung der Sudetendeutschen nach ihrer Vertreibung fand Becher eindringliche Worte: „Von den Leistungen, die in diesem Jahrhundert unser Volk erbrachte, war meines Erachtens der Aufstieg aus der geistigen, politischen und militärischen Niederlage des Zweiten Weltkriegs die bedeutendste. Das gilt besonders für die deutschen Vertriebenen. Was wir 1945 und

gen belgischen Diplomaten den bayerischen Staatsminister Dr. Pirkel und mehrere Staatssekretäre des Münchner Kabinetts, dazu zahlreiche Bundestags- und Landtagsabgeordnete, hohe kirchliche Würdenträger, die Oberbürgermeister von Nürnberg und Regensburg sowie viele andere.

Und lange Veranstaltungsliste

Wie immer war der Sudetendeutsche Tag in Wahrheit eine sudetendeutsche Woche und sein Gesamtprogramm von wiederum erstaunlicher Vielfalt. Es wies nicht weniger als 37 Einzelveranstaltungen auf: Vorträge der Gesinnungsgemeinschaften und der kulturellen Vereinigungen während der Vorwoche, Buch-, Bilder- und druckgraphische Ausstellungen, Tagungen der Erzieher, der Turner, der Hochschul-er, Gottesdienste, Jugend-Wettkämpfe, einen Großen Volkstumsabend und dann natürlich die Höhepunkte in der Festlichen Eröffnung und der Hauptkundgebung.

nachher taten, wie wir uns in den Trümmerhaufen Münchens und anderer Städte zusammenfanden, beratschlagten, nicht verzagten, sondern anpackten und neuschufen: Wohnstuben, Arbeitsstätten, Schulen, Gemeinden, Vereine, Zeitungen, Heimatkreise, Landschaftsgruppen, politische Vertretungen und schließlich auch die SL, das alles rechne ich zu den größten Leistungen, die das Sudetendeutschtum in seiner mehr als siebenhundertjährigen Geschichte vollbrachte. Sie bot dem Chaos Einheit, sie vor allem erklärt, warum wir Garanten der Freiheit sind und ihre legitimen Verfechter.“

DIE KULTURPREISE DER SUDETENDEUTSCHEN LANDSMANNSCHAFT

Neben dem bereits erwähnten Europäischen Karlspreis verleiht die Sudetendeutsche Landsmannschaft im Rahmen der Feierstunde zur Eröffnung des Sudetendeutschen Tages alljährlich eine Reihe weiterer Preise, deren Dotierung in Höhe von 5000 DM für den Kulturpreis und je 2000 DM für weitere kulturelle Anerkennungen der Freistaat Bayern übernommen hat. Heuer waren es in Nürnberg:

Prof. Dr. Bruno Schier (75) aus Hohenelbe für sein volkswundliches Lebenswerk. Der mit einer Egerin verheiratete Wissenschaftler ist manchem alten Ascher aus der Wandervogelzeit her bekannt. Er war bis

zu seiner Emeritierung zuletzt Professor an der Universität Münster. Bis 1945 las er über „Deutsche Volkskunde und Altertumskunde“ an der Universität Leipzig.

Den Kulturpreis für Wissenschaft erhielt Prof. Dr. Ernst Nittner aus Kaaden (63). Er ist als Mitglied der Historischen Kommission für die böhmischen Länder für zahlreiche Kultur- und Bildungseinrichtungen tätig und seit 1973 Professor für Zeitgeschichte an der Bundeswehr-Hochschule München-Neubiberg.

Gertrud Hanke-Maiwald, * 1920 in Mährisch-Ostrau, wurde mit dem Schrifttumspreis bedacht. Wir verweisen auf ihren Beitrag „Nürnberg huldigt Karl IV.“ auf Seite 67 dieses Rundbriefs. Mit vielen Kurzgeschichten, Hörspielen, Gedichten und Reportagen hat sie sich einen Namen gemacht.

Gisela Petschner (* 1913 in Saaz) leitet seit 1963 im Psychiatrischen Krankenhaus Merxhausen/Nordhessen eine von ihr gegründete Mal-Therapiegruppe mit weithin beachtetem Erfolg. Ihre eigenen Arbeiten und die ihrer Schützlinge wurden in zahlreichen Ausstellungen gezeigt.

Armin Rosin aus Karlsbad (39) ist Posunist von internationalem Rang, unterrichtet an der Musikhochschule in Stuttgart und war bereits mit 21 Jahren Soloposunist der Bamberger Symphoniker. Er wird von zahlreichen berühmten Orchestern immer wieder als Solist angefordert. Die SL zeichnete ihn mit dem Kulturpreis für ausübende Kunst aus.

Den Preis für Musik erhielt der in Bernau b. Neudeck 1925 geborene Lehrer Franz Möckl, 1954 Musikdozent in Coburg, Anreger der Musikurse im Jugendzentrum Frankenhof/Erlangen, Volksliedforscher usw. Seine Chor- und Kammermusikwerke erschienen in bisher 14 Verlagen.

Studiendirektor i. R. Walther Sturm, geb. 1900 in Teplitz-Schönau, aufgewachsen in Kaaden, Brömse-Schüler in Prag, war daheim zuletzt Leiter der Lehrerbildungsanstalt Reichenberg. In der Jugendbewegung und im Turnverband wirkte er vorbildlich als Musikerzieher. Er wurde zum engsten Mitarbeiter Walther Hensels und zu dessen Nachfolger in der Finkensteiner Singbewegung. Seiner Initiative ist die Neuauflage der bekannten Hensel-Liederbücher zu danken. Er hatte wie der eingangs genannte Bruno Schier Freunde im Ascher Wandervogel.

Kurz erzählt

Persönliches

Der 1926 in Steingrün geborene und dort aufgewachsene Realschuldirektor Hans Schmitzer wurde mit Wirkung vom 1. April d. J. zum Ministerialbeauftragten für die Realschulen in Niederbayern mit Sitz in Landshut ernannt. Gleichzeitig trat er das damit verbundene Amt als Realschuldirektor an der Landshuter Knaben-Realschule an. Die Landshuter Tagespresse widmete ihm unter dem Titel „Ein neuer Mann an der Spitze der Realschule“ eine ausführliche Persönlichkeitsdarstellung, der wir entnehmen:

Realschuldirektor Hans Schmitzer ist 52 Jahre alt, verheiratet und hat vier Kinder, einen Sohn und drei Töchter, im Alter von sieben bis 18 Jahren. Sein letzter Dienstort war Neufahrn in Ndb., wo er acht Jahre lang die dortige Realschule führte. Er wohnt noch in Obertraubling, weil er in Landshut noch kein passendes Heim gefunden hat.

Der berufliche Werdegang Hans Schmitzers ist in mancher Hinsicht ungewöhnlich. Der gebürtige Egerländer begann als landwirtschaftlicher Arbeiter und war auch



schon Bauhilfsarbeiter und Versicherungsvertreter. Das war, als er nach dreijährigem Kriegsdienst bei der Luftwaffe und Kriegsgefangenschaft als Heimatvertriebener vor dem absoluten Nichts stand. Im Jahr 1948, genau am Tag der Währungsreform, schloß er sein Lehrerstudium in Straubing ab und war anschließend sechs Jahre in Regensburg als Volksschullehrer tätig. Zu jener Zeit begann man, das Mittelschulwesen, wie es damals noch hieß, auszubauen und er kam an die Realschule in Furth i. Wald. Die nächsten Jahre sahen ihn an verschiedenen Realschulen im Regensburger Raum und beim Studium in München. Er erwarb

die Lehrbefähigung für die wirtschaftswissenschaftlichen Fächer und für Geschichte und Sozialkunde. Doch das genügte ihm nicht: Vor einigen Jahren absolvierte er noch die Prüfung für Informatik (EDV) und vor zwei Jahren – er hatte gerade das 49. Lebensjahr vollendet – erwarb er sogar die Lehrbefähigung für den differenzierten Sportunterricht Skilauf. Ihn treibt er freilich schon seit früher Jugend und so verbrachte er auch diese Osterferien mit seiner Familie beim Wintersport in Badgastein. Dabei lernte er zufällig Luis Trenker kennen. Zum Abschied gab ihm dieser ein Bild mit einer Widmung an die Schüler der Realschule mit, ein nettes „Einstandsgeschenk“, das inzwischen einen Ehrenplatz bekommen hat. – Sport ist in der Familie Schmitzer freilich nicht nur Männersache. Seine Frau Gertrud ist Sportlehrerin. Ihre Schwerpunkte sind Gymnastik und Tanz, ein Gebiet, auf dem sie sich einen Namen gemacht hat.

Unterricht, und das bedauert er ein wenig, kann er in Landshut nicht mehr regelmäßig geben. In Neufahrn unterrichtete er noch zwölf Wochenstunden, aber das ist jetzt nicht mehr möglich. Nicht nur, weil die Realschule mit fast 500 Schülern um etliches größer ist als in Neufahrn, sondern vor allem deshalb, weil der Leiter dieser Schule zugleich auch Ministerialbeauftragter für das gesamte Realschulwesen in Niederbayern ist. Damit unterstehen ihm 40 Realschulen, 26 staatliche und 14 freie. Trotzdem hat er dem Lehrerkollegium angeboten, vertretungsweise einzuspringen, wenn „Not am Mann“ ist. Nicht zuletzt, um „seine“ Schüler auch persönlich kennenzulernen.

So weit die Landshuter Zeitung. Die Steingrüner können also wohl stolz sein auf ihren Landsmann, der sie in früheren Jahren als Ortsbetreuer in der SL-Heimatgliederung vertrat und dieses Amt auch heute noch innehat, wenn es auch keinen nennenswerten Arbeits-Anfall mehr bedeutet. Aber wann immer über Steingrün etwas zu erfahren notwendig war – nicht zuletzt auch für „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ – Hans Schmitzer stand stets bereit und half nach Kräften.

✱

Der ehemalige Ascher Pfarrer Gustav Alberti, von 1946 bis 1962 Seelsorger in Erkersreuth, predigte als Ruheständler dort kürzlich anlässlich der Goldenen Konfirmation von vierzehn Frauen und Männern. Anschließend gab es einen Frühschoppen mit viel Erinnerungs-Austausch. Das Selber Tagblatt schloß seinen Bericht darüber mit dem Satze: „Die Gemeindeglieder mögen ihn, und er mag sie“. Pfarrer Alberti lebt jetzt in Bayreuth, Aussiger Weg 5.

✱

Herr Ing. Fritz Mayerl, Sohn des ehemaligen Roßbacher Bürgerschuldirektors Hans M., vollendete in Gleisdorf/Steiermark als pensionierter Saatzuchtdirektor sein 80. Lebensjahr. Für sein Lebenswerk, die Züchtung von Mais-Hybriden, wurde er mit dem Goldenen Verdienstzeichen der Republik Österreich und der Steiermärkischen Kammermedaille ausgezeichnet. Die Steirische Bauernzeitung schrieb über ihn u. a.: „Schon 1946/47 übernahm Direktor Mayerl den Aufbau und die Leitung der Saatzuchtanstalt Gleisdorf. Mit dem sprichwörtlich scharfen Blick des Züchters schuf er Inzuchtlinien und Kombinationen, aus denen die bekannten Austria-Hybridmaissorten hervorgingen. Das mühsam zusammengetragene „Gen-Zentrum“ in Form der verschiedensten Landmaisherkünfte Österreichs und Europas haben die Saatzuchtanstalt weltweit bekannt gemacht. Ihre weiteren Erfolge reichen auf die profunde Züchterarbeit

Was erwartet uns in Selb?

EINE PROGRAMM-VORSCHAU

Der Festausschuß für das diesjährige Ascher Vogelschießen in Selb setzt sich fast ausschließlich aus in Rehau lebenden Landsleuten zusammen. Der Verein Ascher Vogelschützen e. V., der an der Gestaltung unserer Heimattage am letzten Juli-Wochenende neben dem Heimatverband des Kreises Asch das gewichtigste Wort spricht, hat ja seinen Sitz in Rehau; und auch die für das Treffen federführenden Männer des Heimatverbandes wohnen dort.

In einer gemeinsamen Arbeitssitzung von Heimatverband und Vogelschützen am 27. Mai in Rehau wurde der Ablauf der Heimattage festgelegt. Hier nun das Ergebnis in Kürze:

Am Samstag, den 29. Juli um 13 Uhr wird sich der althergebrachte *Vogelaufzug* in Bewegung setzen. Die Selber Kinder werden den Adler durch die Stadt hinaus zum Festgelände ziehen, das diesmal im Schützengarten an der Hohenberger Straße sein wird, wo auch das Festzelt steht. Dort wird auch das Vogelschießen, also der schießsportliche Teil des Festes, abgewickelt.

Um 16 Uhr geht im Lutherheim, das nahe der evangelischen Kirche in der neuen Selber Fußgängerzone liegt, die offizielle *Eröffnungsfeier der Heimattage* in Anwesenheit der Patenschaftsträger aus Selb, Rehau, Wunsiedel und Hof vor sich. Da die knappe Stunde neben den Ansprachen eine kurze Lesung aus dem Ascher Heimatbuch bringen soll, erwartet der Festausschuß auch die Beteiligung von Landsleuten aus Selb und von überall her, soweit bereits angereist.

Von 18.30 bis 19 Uhr wird uns dann in der Fußgängerzone eine „Platzmusik“ er-

freuen, wie daheim in Asch die Standkonzerte hießen.

Und dann geht im Festzelt das große Wiedersehen weiter, das ja inzwischen schon eingesetzt haben wird.

Daneben erwartet das *Rosenthal-Casino* die *Tanzlustigen*, womit nicht zuletzt auch ein Blick auf die hoffentlich zahlreich anwesende Jugend geworfen wird, aber natürlich auch auf alle anderen bis hinauf zu den Siebzignern (und darüber), die das Tanzbein schwingen wollen. Das Motto lautet ungefähr: *Tanzabend* in Erinnerung an den Vogelschuß-Brucktanz, aber auch an den Ascher Stadtball; es ist also für jedenmann etwas drin.

DER FESTSONNTAG

wird um 7 Uhr mit dem Weckruf eröffnet: dem „Tagewell“, wie wir daheim sagten, welches Wort sich bekanntlich vom französischen „Reveille“ herleitet, was einst den (militärischen) Weckruf bedeutete. Um 9 Uhr in der evangelischen, um 9.30 Uhr in der katholischen Kirche Gottesdienste, die in den Rahmen unserer Heimattage gestellt werden. Dann um 10.30 Uhr eine Kranzniederlegung vor dem Vertriebenen-Ehrenmal im Selber Gottesacker und schließlich, beginnend um 13 Uhr, der große *Vogelschuß-Festzug*, in dem auf Einladung der Ascher Vogelschützen viel Schützen-Abordnungen aus der ganzen weiten Umgebung mitmarschieren werden – und an dem sich natürlich wieder die Heimatgemeinden von Asch Stadt und Land beteiligen sollen. Er führt durch die ganze Stadt hinaus zum Festplatz, wo dann die weiteren Tagesstunden dem altnachbarlichen Beisammensein, dem Wiedersehen, der Erinnerung gelten sollen.

Direktor Mayerls zurück. Die gewaltige Steigerung des Einkommens aus den durch ihn geschaffenen Austria-Hybridmaissorten hat Direktor Mayerl die uneingeschränkte Wertschätzung und den Dank der österreichischen und besonders der steirischen Bauernschaft eingebracht. – Auch im Ruhestand ist Direktor Mayerl sehr produktiv tätig. Er betreibt seit Jahren das Filmen der Tier- und Pflanzenwelt unserer Heimat. So mancher konnte bereits seine wundervollen Farbfilme erleben.“

EINE VOGELSCHUSS-TRADITION

Wie an obiger Vorzugsstelle dieser Seite mitgeteilt wird, ist in den Ablauf des Selber Heimateffens auch ein Tanzabend eingebaut. Das hat, wie wir einer Anzeige im „Egerer Anzeiger“ aus dem Jahre 1857 entnehmen können, eine schon über hundert Jahre alte Tradition. In dieser vom „k. k. priv. Schützenkorps daselbst“ aufgegebenen Anzeige wird am 8. Juli 1857 eingeladen zum „Vogel- und Scheibenschießen am 2. August und den darauf folgenden drei Tagen“. Nach der Bekanntgabe über die Lospreise und die Gewinne steht in hervorgehobener Druckschrift zu lesen: „Am ersten und dritten Tage ist Ball“. (Für die Lose waren 244 Gewinne in einem Gesamtbetrag von 243 Gulden und 20 Kreuzern ausgeschrieben.)

Stimmt Ihre Rundbrief-Anschrift?

Auf Seite 65 dieses Rundbriefs informieren wir unsere Bezieher unter dem Titel „Bitte lesen!“ über bevorstehende Änderungen beim Inkasso des Rundbriefs. Auch der Versand muß wegen der Beendigung der Post-Sonderdienste umgestellt werden. Während das Inkasso durch die Post noch bis zum Jahres-Ende läuft, wird der Versand bereits vom September-Rundbrief an neu geregelt. Da aus diesem

Grunde die Adressen der Rundbrief-Bezieher neu geschrieben werden müssen, bietet sich die *Gelegenheit von Korrekturen und sonstigen Änderungen*. Wir wissen, daß der bisherige Postzeitungsdienst in zahlreichen Fällen Namen falsch geschrieben hat. In vielen weiteren Fällen wird der Rundbrief nach dem Tode des ursprünglichen Beziehers unter dessen Namen weiterbezogen, und Ähnliches. Schreiben Sie bitte dem Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50, wenn Sie die Versand-Adresse auf Ihrem Rundbrief-Exemplar geändert wünschen. Es müßte dies bitte möglichst umgehend geschehen.

25 JAHRE HEIMATAUSKUNFTSTELLEN

Zu den Dienststellen der Ausgleichsverwaltung, die den Lastenausgleich durchführen, gehören neben dem Bundesausgleichsammt, den Landesausgleichsamtern und den Ausgleichsamtern auch die Heimatauskunftstellen. Sie können in diesen Monaten auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit zurückblicken. Errichtet aufgrund des „Gesetzes über die Feststellung von Vertreibungsschäden und Kriegssachschäden“ für die einzelnen Vertreibungsgebiete oder engeren Heimatgebiete, wurden im Jahre 1953 die meisten der 34 Heimatauskunftstellen eingerichtet. Während die Ausgleichsamter für die Geschädigten zuständig sind, die in ihrem Bereich wohnen, sind die Heimatauskunftstellen bundeseinheitlich übergebietlich für alle Ausgleichsamter tätig. Sie leisten aufgrund ihrer Kenntnisse des jeweiligen Heimatgebietes bei der Beweiserhebung, in der Begutachtung und der Bewertung von Schäden den Ausgleichsamtern eine wichtige Hilfe. Für ihre Arbeit ist Sachkunde oberstes Gebot. Daher wurde im Feststellungsgesetz bestimmt, daß Leiter und

Stellvertreter einer Heimatauskunftstelle aus dem betreffenden Heimatgebiet kommen sollen. Die Heimatauskunftstelle für den Regierungsbezirk Eger hat ihren Sitz in Wiesbaden. Ihr Leiter war Jahre hindurch der 1964 verstorbene ehemalige Ascher Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Bugner. Für jede Schadensgemeinde wurden Arbeitskreise mit besonders kundigen ehrenamtlichen Mitarbeitern eingerichtet, um mit deren Hilfe die Begutachtung des land- und forstwirtschaftlichen Vermögens und des Grundvermögens bewältigen zu können. Es waren dies zumeist die Kreis- und Gemeindebetreuer innerhalb der SL-Heimatgliederungen, die Jahre hindurch viel Arbeit zu leisten hatten. Durch die Mitwirkung der Heimatauskunftstellen und ihrer Helfer konnte so ein hohes Maß individueller Gerechtigkeit im Lastenausgleich erreicht werden.

Anlässlich einer Feierstunde zum 25jährigen Bestehen der Heimatauskunftstellen in Lübeck erklärte der Präsident des Bundesausgleichsamtes, Dr. Schaefer: „Wir haben vier Schadensphasen erlebt: 1. Die politische Verfolgung nach 1933; 2. die Kriegsschäden und Umsiedlungen 1939 und später; 3. die Vertreibung und Flucht in den Jahren 1944/45; 4. die Nachkriegsphase durch Flucht und Aussiedlung, die weiter anhält.“ Nach wie vor seien qualifizierte Ausgleichsverwaltungen in allen Bereichen und Fachkräfte für die Heimatauskunftstellen erforderlich.

EGERLAND-KULTURARBEIT

Seit zwei Jahren gibt es einen „Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender“. Seine erste Öffentlichkeits-Veranstaltung war die in Marktredwitz und in Stuttgart 1976 gezeigte Ausstellung über Egerländer Kunstschaffen des 20. Jahrhunderts. Der vom Arbeitskreis ins Leben gerufene und vom Graslitzer Dr. Suchy geleitete Egerländer Zeitungsdienst hat bereits 22 Folgen erlebt. Mit den kulturellen Organisationen der Oberpfalz wird enger Kontakt gepflegt. Eine Sammlung schriftstellerischer Arbeiten aus Egerländer Feder ist in Vorbereitung. Für dieses „Egerland-Buch“, wie es wahrscheinlich heißen wird, wurde der erfolgreiche, aus Eger stammende Verleger Dr. Herbert Fleißner (Langen-Müller-Verlag) gewonnen. Die Egerländer Studienbücherei in Marktredwitz, seit Jahrzehnten geleitet von Studienrat Lois Eißner in Amberg, umfaßt eine sehr umfangreiche Sammlung einschlägiger Werke. Das Haus des Ostens in München unter der Leitung des aus Asch stammenden Dipl.-Ing. Albert Simon unterstützt den Egerland-Kulturarbeitskreis in besonderem Maße.

Wiederentdeckung des Egerländer Dudelsacks

Der Egerländer Dudelsack ist wieder im Kommen. Für Musikfreunde, die Freude an alten Volksinstrumenten haben, veranstaltet Ende 1978 der Regierungsbezirk Oberpfalz in Pleystein einen Instrumentenlehrgang. Neben der barocken Drehleier, Liederharfe, Schwegelpfeife, diatonischer Panflöte und Brummtopf steht auch der Egerländer Dudelsack im Ausbildungsprogramm. Während des letzten Lehrgangs im vergangenen Winter wurde achtzehn Teilnehmern Selbstbau und Spielweise des Egerländer Dudelsacks vermittelt. Es wird auch in diesem Jahr mit einer regen Teilnahme an den Kursen in Pleystein gerechnet.

SO TONTE HUSAK

„Vor zehn Jahren ging es um Sein oder Nichtsein des Sozialismus in der Tschechoslowakei. Mit dem Abstand der Jahre bewerten wir heute erneut die internationale Hilfe vom August 1968. Dieses historische



„Hände auf den Rücken!“

Frau Inge Glasauer geb. Müller in 6251 Eich, Mittelweg 15, ist in Neuberg zur Schule gegangen. Die Buben und Mädchen auf diesem Bilde werden heuer 50 Jahre alt. Frau Glasauer hat ihnen ein Gedicht gewidmet, in dem es heißt:

*Vor 50 Jahren sind wir geboren,
Das „Tal der Treue“ wir uns erkoren.
Oh, Jugendzeit, wie warst Du schön!
Könnt halt die Zeit zurück man dreh'n.
In meinen Träumen die Heimat ist
wunderschön.*

*So soll sie immer vor mir stehn.
Ich sehe die Häuser wie einst im Mai,
Mein Elternhaus ist auch dabei.*

*Wir streiften durch die dunklen Wälder
Und liefen über Stoppelfelder.
Ob Elm, ob Hain, überall schön,
Im Traum hab ich's noch oft gesehn'n.*

*Den Wald, den Turm, die stillen Gassen,
Das alles mußten wir verlassen.
Erinnerung, wie bist du so schön!
Doch rüber will ich nicht mehr gehn.*

*Die erste Liebe war schnell entchwunden,
Hat in der Ferne wohl Glück gefunden.
Im Herzen blieb ein klein bißchen Sehnen*

*Und manchmal gab es auch heimliche
Tränen.*

*Doch schufen wir hier uns ein trautes Heim
Und leben jetzt bei Worms am Rhein.
Auf jedes Treffen freu'n wir uns neu
Und sind auch diesmal wieder dabei.*

*Die Vorschrift „Hände auf den Rücken“
war uns zwar nicht grad ein Entzücken.
Doch heut entzückt uns dieses Bild,
Das unserem Schul-Erinnern gilt.*

Hier die Namen, soweit ich sie aufzählen weiß:

1. Reihe von links: Schneider Richard, Baureuther Willi, ?, ?, Keil Erich, Jungbäck Kurt.
2. Reihe: Müller Lotte, Bauer Marianne, Fuchs Hedi, Bildeinsenderin. Alle Knaben ab hier sind dann ein Jahr älter.
3. Reihe: Brenner Inge, Meier Christa, Fuchs Hedi, Bildeinsenderin. Alle Knaben ab hier sind dann ein Jahr älter.
4. Reihe: Jäger Herta, Keil Tini, Schönecker Traude.
5. Reihe stehend: Böhm Traude. Alle anderen Mädchen und Knaben ab hier sind Jahrgang 1927.

Ereignis war ein Ausdruck der Treue zum sozialistischen Internationalismus.“ Mit diesem „historischen Ereignis“ meinte Husak die Niederknüppelung des „Prager Frühlings“. Er, damals noch „Mitkämpfer“ für Dubček, sprach diese erstaunlichen Worte während eines Festaktes auf der Prager Burg zu Ehren des Sowjetgastes Breschnew am 30. Mai. Zu gleicher Zeit veröffentlichten die Unterzeichner der Bürgerrechts-Charta 77 eine Dokumentation, in der die Brutalität angeprangert wird, mit der in der CSSR politische Häftlinge behandelt werden. Dem Husak-Regime wird darin vorgeworfen, daß die Untersuchungshaft schlimmer sei als Zwangsarbeitslager und Gefängnis. So würden die Häftlinge häufig mit Gummiknüppeln geschlagen und mit Tränengas bespritzt. Die Haftbedingungen führten deshalb oft zu Geisteskrankheit, Augen- und Hautleiden sowie zu Rückgratverkrümmungen. Die Gefängniskosten muß laut Dokumentation jeder Häftling selber bezahlen.

(Über Husak siehe den Rundbrief-Leitartikel vom April)

10 500 politische Gefangene in der DDR

In der DDR gibt es offenbar viel mehr politische Häftlinge, als bisher angenommen wurde. Die Vereinigung für Menschenrechte mit Sitz in Berlin nennt die Zahl 10 500. Davon sind etwa 7350 Personen wegen Fluchtversuchs oder eines Ausreiseartrags eingesperrt. Ferner gibt

die Organisation bekannt, daß sich 2600 Frauen unter den Polit-Häftlingen befinden. Bisher wurde geschätzt, daß es im SED-Staat rund 6000 bis 7000 politische Gefangene gibt.

Keine Kreditzusagen an die Tschechoslowakei

Die Bundesregierung habe der ČSSR weder Kredite noch andere handelspolitische Entgegenkommen anlässlich des Besuchs des Staatspräsidenten Dr. Husák gewährt oder in Aussicht gestellt. Das erklärte die Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Dr. Hamm-Brücher. Sie fügte hinzu, daß im übrigen Fragen der Handelspolitik in die Zuständigkeit der Europäischen Gemeinschaft fallen.

✱

Derzeit wird an einem befestigten Sträßchen von Oberneuhäusern entlang der Grenze bis zu den Prexhäusern gebaut, wohin ein gleiches Sträßchen bereits von Lauterbach aus führt. Für die „Grenzfahrer“ bedeutet die Schließung dieser Lücke zwischen Prex und Neuhäusern eine willkommene Route.

✱

Alle heimatvertriebenen Katholiken der Region München lädt die *Ackermannsgemeinde* ein zu einem Festgottesdienst für Deutsche, Amerikaner und Tschechen zum Jahrestag der Heiligensprechung des Bischofs Johann Nepomuk Neumann am Donners-

tag, den 22. Juni um 18 Uhr in der Michaels-Kirche (Fußgängerzone). Die Predigt wird Erzbischof Kardinal Ratzinger halten. Auch zur Sudetendeutschen Wallfahrt am 1./2. Juli nach Altötting ergeht seitens der Ackermanngemeinde Einladung. Am 1. Juli 20 Uhr Lichterprozession, am 2. Juli 8 Uhr Pilgermesse mit dem Sprecher des Sudetendeutschen Priesterwerks Prälat Dr. Reiß, 10 Uhr Festgottesdienst mit Weihbischof Eder, Passau, anschließend Kundgebung mit Bayerns Ministerpräsident Goppel.

✱

Die *Seliger-Gemeinde*, Gesinnungsgemeinschaft der sudetendeutschen Sozialdemokraten, führt am 22./23. Juli in Dachau ein Internationales Freundschaftstreffen durch, dessen prominentester Teilnehmer Österreichs Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky sein wird. Er wird während der Tage den „Wenzel-Jaksch-Gedächtnis-Preis 1978“ entgegennehmen. Gäste aus Kanada, Großbritannien, Skandinavien usw. haben ihre Teilnahme ebenfalls bereits zugesagt. Am Samstag finden einige Sonderveranstaltungen für ehemalige Mitglieder von ATUS, den Falken, den Naturfreunden und anderen statt. Bei einem Frauentreffen wird die Bundestags-Vizepräsidentin Anemarie Renger sprechen. Am Freitag-Abend wird im KZ Dachau eine Gedenktafel für die Gewalt-Opfer von 1938–1945 enthüllt.

Der Leser hat das Wort

GOSENGRÜN – KRAJKOVÁ

Dem Verfasser dieses sonst lesenswerten Artikels, der das Problem der oft lächerlichen Manipulation mit den deutschen Ortsnamen behandelt, ist leider im Kernpunkte ein Fehler unterlaufen. Dem neuen tschechischen Namen liegt nämlich nicht das slawische „kraj“ im Sinne von „Rand, Gegend, Land“ zugrunde, sondern das tschechische krajka, d. i. Spitze. Die Tschechen wollten also mit dieser Umbenennung den Ruhm dieses berühmten Handarbeits- bzw. „Spitzenerzeugungsortes“ für sich einheimen.

Der Chef einer kleinen Wäschefabrik in Innerböhmen (Luže bei Pardubitz), wo ich eine zeitlang als Buchhalter beschäftigt war, bezog von einer weiblichen Firma in Gossengrün regelmäßig wunderschöne, soviel ich weiß geklöppelte Filetmotive, die besonders in handgearbeitete Tischdecken eingearbeitet wurden.

Dazu noch eine Erinnerung aus der Zeit nach dem letzten Krieg, wo ich noch ein Jahr lang beim Stadtamte in Franzensbad als deutsch-tschechischer Übersetzer beschäftigt war und damals noch verschiedene tschechische Zeitungen las. In einer solchen war ein Brief eines französischen Kaufmannes veröffentlicht. Offensichtlich handelte es sich um einen weitgereisten Händler jüdischer Abstammung, der mit den Tschechen sympathisierte. Darin hieß es, es gebe in einem großen New Yorker Hotel einen riesigen handgeknüpften Teppich, ein Kunstwerk erster Klasse, hergestellt im „tschechischen“ Maffersdorf. Weiters sei in einer Ausstellung in Frankreich eine wunderbare künstlerische Handarbeit, eine Tischdecke aus dem „tschechischen“ Ort Gossengrün zu sehen gewesen. Dazu bemerkte der Schreiber: Ihr Tschechen seid doch bescheidene Leute. Ihr erzeugt solche erstklassige Kunstwerke „dla to českých rukou“ (Werke tschechischer Hände) und versteht es nicht, dafür eine entsprechende Reklame zu machen.

Ich konnte mich damals nicht enthalten, der Zeitung einen ironischen Brief in tschechischer Sprache zu schreiben und auf die wahren Verhältnisse aufmerksam zu machen, daß es sich hier um Werke sudetendeutscher Hände handelt und nicht um

Bitte lesen:

Wichtige Voraus-Mitteilung an unsere Bezieher

Die sog. Postzeitungs-Sonderdienste, die bisher Beanspruchung, Versand und Inkasso auch für den Ascher Rundbrief besorgten, werden mit Ablauf des Jahres 1978 eingestellt. Wie alle davon betroffenen Verlage muß daher auch der Ascher Rundbrief einschneidende Umstellungen vornehmen, die in der Hauptsache freilich nur ihm selbst eine zunächst sehr massierte Arbeitsbelastung einbringen. Unsere Bezieher werden den Rundbrief wie bisher weiter zugestellt erhalten, wenn auch ab 1. September hinsichtlich Adressierung und Versand in etwas veränderter Form.

Dagegen müssen wir unsere Abonnenten bitten, uns bei der Inkasso-Umstellung tatkräftig zu unterstützen. Das Bezugsgeld-Inkasso wird von der Post letztmalig für das vierte Quartal, also für die Monate Oktober bis Dezember 1978, durchgeführt; der Postbote wird also im September zum letztenmale um das Vierteljahrs-Bezugsgeld vorsehen. Ab 1. Jänner 1979 muß der Verlag selbst für den Eingang der Bezugsgebühren sorgen. Dazu Folgendes:

1. Der einfachste und sicherste Weg ist die ERMÄCHTIGUNG des BEZIEHERS AN DEN VERLAG, die Bezugsgebühr vom Giro-Konto des Beziehers abbuchen zu dürfen. Zu diesem Zwecke wird einem der nächsten Rundbriefe ein Ermächtigungsförmular beiliegen, das wir uns ausgefüllt zurückerbitten. Alles Nähere darüber in der Folge, der das Förmular beiliegen wird.

solche von Tschechen. Zugleich stellte ich die Frage, wie es da wohl künftig mit dem Export solcher Kunstwerke ausschauen wird, wenn man jetzt die Sudetendeutschen aus dem Lande vertreibt.

Ernst Bloss, Untersbergstr. 6, 8229 Piding

AUF DEM WEG ZU UNSEREM DIESJÄHRIGEN KLASSENTREFFEN, das diesmal – von Edi Martin ausgerichtet – in Coburg bei Rekordbeteiligung und bei schönstem Wetter stattfand, machten meine Frau und ich am Fronleichnamstag in Aschhausen bei Jagsthausen (Stammsitz der Freiherrn von Berlichingen) Station, da wir dort einen Stempel des Heimatwettbewerbs des ADAC zu holen hatten. Mir war bekannt, daß auf dem Privatfriedhof des über Aschhausen (nomen est omen) thronenden Schlosses der Reichsgrafen von Zeppelin ein Graf Zedtwitz begraben ist. Der Wirt im Dorf erzählte uns, daß dies der Bruder der Schloßherrin sei, der als Heimatvertriebener nach dem Krieg dorthin gekommen sei. Die Gräfin von Zeppelin-Aschhausen geborene Gräfin Zedtwitz sei eine überaus nette Dame, die sich über einen Besuch von Landsleuten bestimmt sehr freuen würde. Er erbot sich sogar, bei ihr anzurufen. Wir wollten nicht mit der Tür ins Haus fallen, fuhren aber zum Schloß hinauf, das wie aus dem Bilderbuch mit Bergfried usw. aussieht. Vor dem Tor sprach eine Dame mit jungen Leuten, wie sich herausstellte waren es französische Filmer, denn das Schloß dient öfters als malerische Filmkulisse. Wir fragten die Dame nach dem Zedtwitz-Grab und hatten das Glück, die Schloßherrin persönlich vor uns zu haben. Sie erbot sich sofort, mit uns zu dem Schloßfriedhof zu fahren und uns die Gräber ihres Bruders und der Familie Zeppelin zu zeigen.

Die angeregte Unterhaltung ergab, daß die liebenswürdige und lebhaft Gräfin, die mit ganz leichtem österreichischen Akzent sprach, der Duppauer Linie der Reichsgrafen Zedtwitz entstammt, die nach ihrer Mitteilung aus der Ascher Linie

2. Wer die Bezugsgebühr bisher durch Dauerauftrag an das zuständige Postamt beglich, der wird gebeten, diesen Dauerauftrag zum 31. 12. 78 zu stornieren und uns ebenfalls zu gegebener Zeit die Ermächtigung wie unter Punkt 1) zu erteilen. Nicht für die zuständige Zeitungspoststelle, sondern direkt für ein Geschäftskonto des Rundbriefs bestimmte Daueraufträge (es sind dies nur wenige) können wie bisher weiterlaufen.

3. Wer den Rundbrief bisher durch von uns zugeschnittene Zahlkarte auf unser Postscheck-Konto bezahlte, wird ebenfalls gebeten, von der Abbuchungs-Ermächtigung an uns Gebrauch zu machen.

✱

Dies ist, wie gesagt, eine Vorausmitteilung. Sie erfolgt nicht zuletzt deswegen schon jetzt, weil ja viele unserer Bezieher Rentner sind und ihre Renten in absehbarer Zeit nicht mehr von der Post abholen müssen, sondern auf ihre Giro-Konti angewiesen bekommen. Wer von unseren Beziehern noch kein solches Konto bei seinem Geldinstitut eingerichtet hat, möge es also jetzt tun. Auch er kann uns dann die Ermächtigung erteilen, daß wir ab 1. Jänner 1978 die Bezugsgebühr halb- oder ganzjährig von seinem Konto abbuchen lassen.

Damit ist zunächst einmal die Hauptsache gesagt und unsere Bezieher sind auf das Weitere vorbereitet. Wir danken schon jetzt im voraus für deren Bereitschaft, uns, soweit es an ihnen liegt, bei der bevorstehenden Änderung zu helfen.

hervorgegangen ist. Geboren wurde sie in Debrecen in Ungarn, ihr Vater war General und hatte sowohl die österreichische wie auch die ungarische Staatsbürgerschaft. Da ihre Eltern evangelisch und gut deutsch gesinnt waren, kam die junge Comtesse in ein reichsdeutsches Internat und heiratete schließlich den Grafen Zeppelin-Aschhausen, einen Verwandten des berühmten Luftfahrtpioniers. Getraut wurden sie in der Kirche von Neuberg, an das sich die Gräfin noch gut erinnert. Sie war überhaupt, obwohl sie schon in jungen Jahren ins Hohenlohische kam, über die Ascher Geschichte, den Krugsreuther Grafen Franz Xaver, den bekannten Schriftsteller und Verhaltensforscher und seinen Vater, den Oberst Franz Josef Graf Zedtwitz usw. bestens im Bilde.

Ich habe ihr von der „Eigenwilligen Historie des Ascher Ländchens“ erzählt, und sie notierte sich die Verlags-Adresse, um das Buch zu bestellen. Zum Schluß gab sie uns viele Grüße an das Klassentreffen des Ascher Gymnasiums mit. Ascher Landsleute seien bei ihr jederzeit herzlich willkommen, nur bitte sie vorher um Verständigung. Aschhausen gehört jetzt zu 7109 Bieringen/Jagst.

Dr. Ed. Krauß, Keplerstr. 14, 727 Nagold

ICH STUDIERE MIT VERGNÜGEN öfter das Büchlein „Spätlese“ von Benno Tins. Das Gedicht „Der Ungereimte“ (S. 63) hat mich angeregt, auf das Wort „Mensch“ einen Reim zu suchen. In der Schriftsprache fand ich keinen, aber in unserer Mundart: „Gflensch“. Wir haben als Kinder ja nicht geweint, sondern geflensch. Also:

Wos bist denn du fira olwas Mensch,
Häia af scha mit dein Gflensch.

Auch ich will aufhören, weitere Reim-Möglichkeiten an den Haaren herbeizuziehen, es gibt wahrscheinlich wirklich sonst keine.

Hans Schwesinger, Luisenstraße 5,
7107 Neckarsulm-Amorbach

Rudolf Pellar:

Reminiszenzen zum Fünfundachtzigsten

Gesamtschulen und ehemalige Zwergschulen! Es folgen hier keine grundlegenden Auseinandersetzungen und auch keine Werturteile, nur Gedanken hiezu im engen Rahmen der Gratulationen zum 85. Geburtstag eines Lehrers, der infolge eines Ohrenleidens sich hauptsächlich als Lehrer an Zwergschulen betätigt hat.

Hier Heimatkunde, dort Weltkunde! In allen Briefen fand ich Hinweise auf den Unterricht in der Heimatkunde bzw. in der Biologie. Eine Stimme für alle (der Schreiber wird wohl verzeihen, daß ich ohne Einholung der Erlaubnis ihn hier wörtlich zitiere): „Ich erinnere mich gern meiner Schulzeit bei Ihnen 1940–44 in Wernersreuth. Mit Vorliebe gedenke ich unseres Naturkundeunterrichts und der Demonstrationen im Schulgarten. Meine jetzige Tätigkeit ist viel nümchterner, ich bin Vorsitzender Richter am Landgericht in ...“

In Schildern kamen zum Schulgarten noch die Schulteiche, der Schulwald und die gesamte Tiefenreuther Flur als Lehrflächen dazu.

Da Lehrer und Schüler selten ausgelastet waren, gingen wir weit über den Lehrplan hinaus.

„Ich hatte den Eindruck, daß die Handelsdünger viel wirksamer waren, als ich erfuhr, daß das Thomasmehl aus der Bessemer Birne stammte, und der Stickstoff aus der Luft im Dünger gebunden wird und dann wieder als Ammoniak in die Luft zurückkehrt.“

Ein Junglandwirt wurde später zum technischen Zeichner umgeschult. „Ja, Quadrieren und Quadratwurzelziehen haben wir bereits in der Volksschule gelernt.“

Eine junge Frau ging schwarz über die Grenze und ihr ganzes Hab und Gut umfaßte eine größere Markttasche. Darunter waren die letzten Schulhefte, die Zeichnungen und das Entlassungszeugnis. Dieser Ausweis genügte zwar der Polizei nicht, aber sie hatte ein Einsehen: „Wer die Schulhefte mitschleppt, ist bestimmt nicht kriminell.“ Dazu die Tochter: „Die Hefte selbst sind aber kriminell, wie oft bekam ich sie unter die Nase gehalten.“

Not oder übertriebene Sparsamkeit? „Die Futtergrundlage reichte für eine Kuh, die andere wurde mit Heide und Waldgras gefüttert, das ich im Buckelkorb auf dem Rücken heimzuschleppte. Es mußte gepupft werden, denn mit der Sichel durfte man nicht in die Anlagen. Abends mußte ich auf der Ofenbank die Schulaufgaben machen, die brennenden Klaubholzscheite gaben das Licht durch das schadhafte Ofentürchen.“

Unsere Liebe galt der Schule, nicht immer dem Lehrer. Sie verband uns mit der Welt, sie ersetzte Radio und Fernsehschirm. Das Schülermaterial vor 60 Jahren und die materielle Ausstattung der Schule von heute! Es gäbe dann keine Schulprobleme mehr.

Der Lehrer am Scheunentor! Es ist bekannt, daß die Chinesen eine Art Mauerzeitung haben. Wer durch das Scheunenviertel der ehemaligen Grabengasse ging, konnte überdies feststellen, daß es in der alten Heimat auch Scheunenredakteure gab. Hier in Rotenburg fand ich an abbruchreifen Häusern im Zuge der Stadt-sanierung am häufigsten: „N. ist doof!“ Synonyme Ausdrücke standen auch immer an den Grabenscheunen. Zwei Namen eng beisammen bedeutete vielleicht eine Verlobung, ein Name in besonders schöner Schrift zeugte von Liebessensucht. Nun war ich aber sehr überrascht, als eines Tages mit besonders schöner Schrift „Pel-

lar“ an einem Scheunentor prangte. War das eine Liebeserklärung? Als Strafe nach 60 Jahren wird der Übeltäter, ein Dr. W. J., hier wörtlich zitiert:

„Oft denke ich an folgende Begebenheit: Es war im Winter, da schrieb ich an das Scheunentor unseres Nachbarn in Lateinschrift ‚Pellar‘. Früh in der Klasse fragten Sie ruhig und sehr sachlich, wer denn bereits das lateinische ‚P‘ schreiben könne. (Damals war die Umstellung der deutschen Schreibschrift in die lateinische.) Ein Mädchen und ich schrieben es an die Tafel u. zw. spontan. Damit war der Täter ermittelt. Ihr Urteilsspruch: Wenn ich dort wieder vorbeigehe, ist die ‚Beschriftung‘ entfernt. Ich beeile mich, den Auftrag mit Schnee auszuführen.“

Nun, „doof“ stand bestimmt nicht dabei,

Gustav Grüner:

Heilige Sonnen und ein herzliches „Gut Heil“ für den Lebensweg

Was ich als Bub in Asch gelesen habe

II

Schar, Lager, Zelt und Fahne

Die großen Themen des „Jungtums“ stehen im Dienste der Erziehung zu dieser Gemeinschaft und heißen Schar, Lager, Zelt, Lagerfeuer und Fahne, hinter der sich eben die gesamte Jugend des „Stammes“ in vorbehaltloser „Hingabe“ zu scharen habe, in „Gehorsam gegen den Führer – Erst nach Erfüllung seines Gebotes frage nach dem Sinn dieses Tuns“ (9/34). Aufsätze, Gedichte, Sprüche, Lieder, Strichzeichnungen und hervorragende Photos dienen weniger der Belehrung oder Unterhaltung, sondern sind ein emotionaler Appell zum „neuen Gemeinschaftswillen“. Die Zeitschrift war sehr gut aufgemacht, für 1934 sogar hypermodern; wohl auch dadurch war dieser Appell ans Gefühl nicht erfolglos.



Schar, Lager, Zelt, Lagerfeuer und Fahne waren die Themen des „Jungtums“

Der „Stamm“, auf den hin erzogen werden soll, war in Wirklichkeit keiner, sondern ein Stammes-Sammelsurium: waldlerisch redende Böhmerwälder, nordgaulische Egerländer mit dem Ascher Splitter, obersächsische Erzgebirgler, sächsisch-schlesische Nordböhmern, Österreichisch-Schlesier, wienernde Südböhmen und Inseldeutsche mit ihrer harten Aussprache. Diesen ja auch räumlich weit voneinander getrennt lebenden Deutschen war aber ein österreichisch-süddeutscher Wesenszug ge-

sonst wäre der kleine Willi nicht so gut davongekommen. Der Schulton war damals etwas rau, geprägt vom Kasernenhof und Kriegsdienst. Bestätigt wurde dies durch den Inspektionsbericht des damaligen Schulrates Wolf: „Wenn man unten auf der Straße steht, hört man, daß hier Soldaten unterrichten.“

Und trotzdem die vielen Beweise der Anerkennung und Zuneigung anlässlich des 85. Ich wurde sogar angedichtet und telefonisch angesungen.

Allen ehemaligen Schülern und Heimatgenossen, die meiner an diesem Tage so lieb gedacht haben, auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank! Als Dank 200 DM für das Ascher Schießhaus Eulenhammer und 200 DM für Archiv und Hilfskasse.



Die Jungenköpfe, für die sich die Schriftleitung des „Jungtums“ begeistert, sollten nicht zu kurz geschoren sein.

meinsam. Das Jungtum ist jedoch ganz und gar nicht österreichisch-süddeutsch angehaucht; die Sprache hat vielmehr einen norddeutsch-preussischen Anstrich, Vornamen wie Seff, Wenzel u. ä. sind sehr selten, es dominieren die Rolfs und Ulfs, die „knorke“ und keine „Memmen“ sind; der Stil ist knapp, zackig, schmissig – von Gemütlichkeit keine Spur. „Schneidige Kerle mit blitzenden Augen“ finden sich meist schon auf den Titelblättern.

Die österreichische Vergangenheit wird ignoriert; Wiener erscheinen als „Mostschädel“ eher als negative Bezugspersonen; die Leitbilder des Jungtums sitzen vielmehr nördlich vom Erz- und Riesengebirge: v. Richthofen, Fieseler, Bölcke, Lettow-Vorbeck, Walter Flex u. a.

Eine eigentümlich defizitäre Welt

Die Welt der Jungtummacher war in eigentümlicher Weise defizitär.

1. Im Jungtum gibt es z. B. keine Mädchen, sondern nur „prächtige Jungenköpfe“ und „schlanke Knaben“, die ihre Speere kunstgerecht umklammert haben. Werden Mädchen erwähnt, dann geschieht es eher abwertend. So z. B., wenn vage angedeutet wird, daß noch nicht alle Wandervögel zum großen Einigungswerk gestoßen sind, worüber man nicht traurig sei, weil einige dieser Wandervogelgruppen mit Mädchen

gemeinsam auf Fahrt „trotteten“. Der Kaufmannsstift einer Geschichte macht seine Arbeit auch lieber allein, als das „Fräulein“ im Büro um Hilfe zu bitten, die „ihm zu dumm kam“. Und Jungturner-Gymnasiasten distanzieren sich von ihren 16jährigen Klassenkameraden, die schon mit „Damen“ im Gasthaus saßen. – Hier wird eine Erziehung zum Männerbund deutlich, zu einer erträumten – vielleicht elitären – Gemeinschaft heldischer Männer im Dienste der großen Aufgabe. Daß zur Produktion der für die Erhaltung der Gemeinschaft nötigen neuen Jungmannen-Generation auch Maiden vonnöten wären, lag scheinbar jenseits der Vorstellungswelt dieser Erziehungsideologen.

2. Das Jungtum kennt auch kaum Tschechen; wenn sie erwähnt werden müssen, wird gegenüber dieser Gegenmacht wiederum die Technik des Umschreibens gebraucht: „Hart stoßen hier die Lebensräume beider Völker aneinander. Am Nordhang wohnen kernige Bauern, deutsche Bauern, die seit fünf Jahrzehnten keinen Fremden in ihrem Dorfe ansässig werden ließen. Jenseits des Berges werden deutsche Worte kaum eine Antwort finden“ (6/1934). An anderer Stelle sind die Tschechen „fremdsprachige Ausflügler und Sommergäste“, die sonntags über die Sprachgrenze wandern, was argwöhnisch registriert wird. Die Völkersymbiose in Böhmen ist für das Jungtum tabu, das Böhmakeln eine Sprachverhöhnung, die es in dieser „Kernschar des Landes“ nicht geben dürfe.

3. Damit eng verwandt ist eine Abstinenz gegenüber dem Staat überhaupt. Das Jungtum fühlt sich dem Staat, in dem es erscheint, der CSR, überhaupt nicht verpflichtet, aber – so scheint es – auch nicht dem Deutschen Reich, sondern dem deutschen Volk, besser noch, der magischen Größe der Deutschheit. Überall in der Welt gibt es Deutsche, das wird den Lesern ständig vor Augen geführt, und diese umfassende Gemeinschaft aller Deutschen jenseits zufälliger Staatlichkeit ist letztlich der Mutterboden dieser „Zeitschrift des deutschen Jungen“, keineswegs etwa nur des deutschen Jungen in der CSR.

Zurückhaltend ist man auch gegenüber der Welt der Arbeit. Dieses Defizit hat die Schriftleitung aber offensichtlich selbst empfunden, denn sie suchte mehrfach Lichtbilder von Jungturnern am Arbeitsplatz, wohl aber vergebens. Die Überbetonung der nationalen Frage ließ eben die soziale Frage nahezu bedeutungslos erscheinen. Im redaktionellen Beitrag „Schul-schluß – und was nun?“ (6/34) wird die damalige Lehrstellennot behandelt. Hilfen erhalten die Leser vom Jungtum jedoch nicht, sondern nur erneute Hinweise auf die Segenskräfte der Gemeinschaft: „Die Jungturnerschaft ist die Gemeinschaft, in der Ihr neben Eurer Berufsarbeit Kameradschaft und Freundschaft findet, ohne die ein junger Mensch nur ein armes Geschöpf ist.“ Das Blatt hat für die arbeitslos werdenden Schulentlassenen und für die neuen Lehrlinge nur eines parat: „Ein herzliches Gut Heil auf Euren weiteren Lebensweg“.

Ascher Mitarbeit am Jungtum

Ascher Autoren waren im Jungtum nur spärlich vertreten. Christian Müller lieferte im Heft 2/34 einen Beitrag über Flugmodelle bauende Ascher Jungturner mit zwei Photos. Der Bericht „Schar Widukind geht zelten“ (2/35) von E. S. scheint aus Asch zu stammen. Im Heft 1/35 berichtet Karl W. unter dem Titel „Sechs Ascher Jungturner feiern Neujahr!“, wie die Jünglinge mit ihrem Führer am Sylvestertag auf Brettern zum Hengstberg fuhren, um auf ihre Art Neujahr zu feiern, unter Verzicht auf „herrlichen Braten“ und „süßen

Kuchen“. In einer Hütte sangen und froren sie und ihr Führer erzählte ihnen vom großen Krieg. Die Geschichte „Eile mit Weile“ (2/34) handelt von der Osterfahrt Ascher Jungturner ins Duppauer Gebirge, wo zwei Buben im nächtlichen Strohlager ein menschliches Rühren ankam („Du, öitz halt e's nimma as“), was zu mannigfacher Situationskomik führt.

Im Inseratenteil, wo vor allem Rucksäcke, Wanderzelte, Lederhosen, Schilatten u. ä. feilgeboten wurden, empfahl sich auch das „Fachgeschäft für Turnen, Sport und Spiel Siegfried Tins, Asch“ für vordruckmäßige Turner- und Turnerinnenmäntel [Katsche 190–200], kniefreie Lodenhosen, Lodenjoppen, schwarze und weiße, kurze und lange Turnhosen, womit zumindest andeutungsweise auf die recht strengen Kleidungs Vorschriften der Jungturner (z. B. keine Hosenträger) verwiesen sei, die sich im Begriff der „Kluft“ verdichteten. Die Kanzlei des Verbandsturnwartes, Asch, Turnhalle, offerierte öfters Rudolf Jahns Ratgeber „Das Laienspiel“ für 5 Katschee 50. (Wird fortgesetzt)

Gertrud Hanke-Maiwald, Trägerin des diesjährigen SL-Schrifttumspreises:

Nürnberg huldigt Karl IV.

Vergegenwärtigung einer großen Epoche

Am 15. Juni 1978 wird mit dem berühmten „Männleinlaufen“, dem mittäglichen Glockenspiel im Turm der Frauenkirche auf dem Hauptmarkt, die Eröffnungsfeier zum größten Kulturereignis dieses Jahres in Nürnberg eingeläutet. Zur 600. Wiederkehr des Todestages des „Friedenskaisers“ Karl IV. [1316–1378] kommt es dort zu einer langen Reihe von Festveranstaltungen. Das zentrale kulturelle Ereignis aber ist die Ausstellung „Kaiser Karl IV.“ auf der Kaiserburg. Sie wird vom Bayerischen Nationalmuseum München vom 15. Juni 1978 bis 15. Oktober 1978 veranstaltet und steht unter dem Ehrenschutz des Großherzogs Jean von Luxemburg und des Bundespräsidenten Walter Scheel.

Die Konzeption dieser Schau entwickelte der sudetendeutsche Historiker Professor Ferdinand Seibt/Bochum mit einer Arbeitsgruppe des Bayerischen Nationalmuseums München, zu der die Historikerin Dr. Johanna von Herzogenberg gehört. Die finanziellen Mittel für dieses große Unternehmen wurden hauptsächlich durch den Freistaat Bayern bereitgestellt, der dafür 900 000 DM bewilligte, das sind neun Zehntel des auf eine Million veranschlagten Etats. Weitere 110 000 DM kommen aus Bonn.

Nürnberg mißt diesem kulturellen Ereignis die Bedeutung des fast legendären „Dürer-Jahres“ bei. Mindestens 250 Originale wird die Ausstellung auf der Kaiserburg zeigen. Die „kaisertreuen“ Nürnberger wird der Anblick der materialgetreuen Repliken der Reichskleinodien aus dem Aachener Rathaus (wie Reichskrone, Reichsapfel, das Reichskreuz, Zepter, Schwert und heilige Lanze) besonders berühren. Denn die Originale hütet noch immer die österreichische Schatzkammer in Wien, wohin sie 1813 vor dem Zugriff Napoleons in Sicherheit gebracht wurden. Nachdem sie sich zwischen 1938 und 1945 wieder in Nürnberg befanden, kamen sie 1945 abermals nach Wien. Man hat in Nürnberg nicht vergessen, daß 1424 Kaiser Sigismund, ein Sohn Karls IV., der Stadt Nürnberg die Reichskleinodien überließ mit der Auflage, daß vom Tage der „Heiligsprechung“ an die Kleinodien einmal im Jahr öffentlich zur Schau zu stellen und vierzehn Tage lang eine Messe und ein Jahrmarkt zu halten seien.

Die Ausstellung in der Kaiserburg wird zudem eine Besonderheit aufweisen, der alle Kenner Prags Aufmerksamkeit schen-

Christian Wilhelm †:

Sua a Weeda;

Der 1972 in Erkersreuth verstorbene Landsmann Christian Wilhelm (siehe die Rundbrief-Gratulation für seine Frau auf S. 69) hat im Jahre 1969 recht herb über ein verpatztes Frühlingswetter sinniert. Das damals entstandene Mundart-Gedicht hätte für den heurigen Mai, wenn auch durchaus nicht mehr für den Juni gepaßt:

De Kannasblouma wāan bal wieda blöiha, de Sunnwändfeia stäiht scha vua da Tūa. De Viagl häian langsam af zan bröiha und zöihan fort ins wörmara Quartier.

Wennst asse schau, siehst nix wöi nassa Sträußn,

as rāngt und rāngt, dazou sua sakrisch kolt. Schau nea de Wolkn oa, dōi schwarzn,

grāußn,

sagt nea, wea häut wuhl sua a Weeda gwollt?

Dāu zöihst schāi warm oa und legst de nieda,

wal vellefort koas niat sua grausle sa. Wenns Wiesnfest kinnt, nāu söll endle wieda

na Petrus falln a schānnas Weeda aa.

ken werden: das Modell der Neustadt Prags, auf Initiative von Dr. Johanna von Herzogenberg von Bochumer Künstlern ausgeführt. Dieses Modell soll nach dem 15. Oktober d. J. als Dauerleihgabe des Adalbert-Stifter-Vereins im Münchner Nationalmuseum ausgestellt werden.

Bayern ist auf mehrfache Weise mit dem „Friedenskaiser“ verbunden. Er wollte in der Oberpfalz ein besonderes Territorium aufbauen, das er „Neuböhmen“ nannte. Die Stadt Lauf/Pegnitz wurde als Mittelpunkt ausersehen. Seine Städteförderung ist noch heute erkennbar, und zwar führen einige bayerische Städte den böhmischen Löwen im Wappen. Ein steinernes Zeugnis der damaligen Verbundenheit führt die Lorenzkirche in Nürnberg. Anlässlich der 1353 geschlossenen Ehe des damaligen Königs mit der schönen Herzogin Anna von Schlesien wurden der böhmische Löwe, der schlesische Adler und der Reichsadler über dem Hauptportal der Kirche als Wappen angebracht. In Nürnberg stiftete der Kaiser 1355 die Frauenkirche am Hauptmarkt als Hofkapelle und übergab sie zur Pflege und Nutzung dem Augustiner-Chorherrenkloster in der Prager Neustadt. Nürnberg verdankt Karl IV., dem „ersten Kaufmann auf dem Kaiserthron“, über hundert Ausnahmeurkunden und Privilegien. Er bestätigte in der „Goldenen Bulle“ 1356 (die bis 1806 Gültigkeit hatte) unter anderem den sieben Kurfürsten (Mainz, Trier, Köln, Böhmen, Pfalz, Sachsen und Brandenburg) das seit 1250 bestehende Recht der ausschließlichen Königswahl; Nürnberg aber bestimmte er zur Stadt des ersten Reichstages eines jeden neugewählten Königs. In Nürnberg hielt der Herrscher zweierundfünfzigmal Hof; seine beiden Söhne Wenzel und Sigismund sind in Nürnberg geboren.

Da Kaiser Karl IV. von Luxemburg mütterlicherseits aus dem Hause der Przemysliden stammt, veranstaltet Prag zur gleichen Zeit wie Nürnberg ebenfalls eine Gedenschau für Kaiser Karl IV. Die Absage, keine Originale aus ihren Museen nach Nürnberg auszuleihen, motivieren die Tschechen nicht politisch, sondern mit dieser Gleichzeitigkeit.

Im Süddeutschen Verlag/München legt Professor Seibt eine umfassende Biographie über Kaiser Karl IV. vor. Er bringt dem Leser die Lebensgeschichte dieser Persönlichkeit näher, die ein Menschenalter lang als böhmischer und deutscher König sowie als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation regierte und der Epoche historische Bedeutung verlieh. KK

Chemnitz — heute K.-M.-Stadt

Die Ascher Textilindustrie empfing von ihrer großen Chemnitzer Schwester in früheren Zeiten viele, oft entscheidende Impulse. Fachleute aus Chemnitz und Umgebung bauten die Industrie in Asch mit auf. Die älteste Ascher Generation kann sich wohl noch an manchen „sächselnden“ leitenden Mann in Asch erinnern.

Im März 1953 — kurz nach Stalins Tod — verfügte das Politbüro der SED die Umbenennung von Chemnitz in Karl-Marx-Stadt (K-M-Stadt). Es war die Blütezeit des marxistisch-leninistischen Personenkults; so erhielt damals das Dresdener Gaswerk den Namen der französischen Nobelpreisträgerin Joliot-Curie, die Kommunistin war. Die Umbenennung sollte am 1. Mai während der Maiumzüge vollzogen werden, aber die Einwohner waren derartig schockiert, daß man es vorzog, den „Staatsakt der Namensgebung“ auf den 10. Mai 1953 zu verlegen. Aus Anlaß des 25. Jahrestags der Umbenennung erschienen jetzt zahlreiche Artikel, in denen vornehmlich über die wirtschaftliche Kapazität der Stadt berichtet wurde. Danach erreichte Karl-Marx-Stadt — 311000 Einwohner — im vergangenen Jahr eine industrielle Warenproduktion im Wert von 8,2 Milliarden Mark. Fast die Hälfte aller Textilmaschinen, rund 30 Prozent der spanabhebenden Werkzeugmaschinen und mehr als ein Viertel der Rechen- und Buchungsmaschinen, die gegenwärtig in der DDR hergestellt werden, kommen aus Karl-Marx-Stadt. Neben der Technischen Hochschule (6200 Studenten) haben dort 17 Fachschulen und mehrere Forschungszentren des Maschinenbaus, der Textilindustrie und der Elektrotechnik/Elektronik ihren Sitz.

Marx hat Chemnitz nie gesehen. In der Zeit der Weimarer Republik sprach man in Sachsen jedoch vom „roten Chemnitz“. Manche Entscheidungen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten wurden nach 1918 in der Stadt getroffen. Die sächsische Zeigner-Regierung, ein sozialistisches Regime, das die Reichsregierung 1923 mit Hilfe der Reichswehr beseitigen lassen mußte, hatte in Chemnitz ihre Basis, nicht in Dresden. Es war die Zeit des kommunistischen Aufstands in Hamburg. Berlin fürchtete, auch das „rote Sachsen“ würde sich gegen die Zentralregierung wenden. Doch die sozialdemokratischen Funktionäre in Chemnitz unterstützten die Hamburgischen Aufständischen nicht. Dieser „Verrat“ von 1923 spielte später in der Agitation der SED eine große Rolle, als sie sich gegen die SPD wandte.

Das alte Chemnitz war in der Nacht vom 5. zum 6. März 1945 durch britische Bomberflotten ausgelöscht worden. Das Stadtzentrum und die nach Westen, Süden und Südosten angrenzenden Wohn- und Industriegebiete wurden vernichtet; dreitausend Menschen starben. Am 14. April wurde die Stadt von amerikanischen Panzern erreicht, die sich jedoch bald wieder zurückzogen; mit der Roten Armee kamen die sowjetischen Reparationskommissionen, die vor allem den Werkzeugmaschinenbau demontieren ließen.

Die tüchtigen Chemnitzer bauten rasch ihre Industrie wieder auf. Bald wurden wieder Strümpfe hergestellt, die bis zur Währungsreform als Tauschobjekte über die Demarkationslinie gebracht wurden. Die Sozialisierung, die Enteignungen während der Stalinjahre, der Hunger, die Lage am Rande des neu erstehenden riesigen erzgebirgischen Sperrgebietes der Wismut-AG, die Uranerz für die sowjetische Atombombenproduktion schürfte, führten zu einem Exodus der Fabrikanten und Facharbeiter. In der Bundesrepublik Deutschland entstanden „Chemnitzer Fabriken“,

die wieder die Strumpferzeugung aufnahmen und damit ihre alte Heimatstadt überflügelten.

Aus London und Paris kam 1728, unter August dem Starken, die Strumpfwirkerei in die Chemnitzer Gegend, vor allem nach Limbach. Sachsen wurde im Deutschen Reich bald führend in der Strumpffabrikation. 1770 kam der Kattundruck hinzu, und im Jahre 1800 lief die erste mechanische Spinnerei an: Goethe kam, um sich die Wöhlersche Spinnerei anzusehen, die mit Wasserkraft getriebenen Maschinen, durch die eine technische Revolution in der Bekleidungsindustrie hervorgerufen wurde. Bis dahin war das feinere Maschinengarn nur in England hergestellt worden. Chemnitz brach das britische Monopol.

Der Maschinenbauer und Industrielle Richard Hartmann erfand eine Vorspinn-einrichtung für Streichgarnspinnerei und gründete die Sächsische Maschinenfabrik. Bald wurden auch Lokomotiven dort gebaut. Bis ins 20. Jahrhundert fuhren die Züge entweder mit einer „Hartmann“ aus Chemnitz oder einer „Maffei“ aus München. Schubert & Salzer wurde zur größten Wirkerei-Maschinenfabrik des Kontinents. Spinnerin und Schmied, allegorische Figuren an Saxonia-Brunnen, sind die Symbolgestalten von Chemnitz.

Die Chemnitzer Fabrikherren kauften Baumwolle in Ägypten oder am Delta des Mississippi, sie waren weitgereiste Leute, deren Häuser im eleganten Villenviertel der Stollberger Straße standen — überlegen den musischen Dresdnern und den handelstüchtigen Leipzigern, denn sie kannten die Welt. Der letzte gebürtige Chemnitzer, der weitgereist ist, wurde durch das Fernsehen und den Rundfunk in unserer Zeit bekannt: Peter von Zahn. Die Musen haben mit Chemnitz im übrigen nie viel vorgehabt. „Rußchemnitz“ war wohlhabend, aber die Künste suchte man anderswo in Sachsen. Kunstdenkmäler besaß die Stadt kaum; was übrig blieb, wurde in die neugebaute Stadt eingefügt.

Eine riesige Skulptur mit dem bärtigen Kopf von Karl Marx erhebt sich im neuen Stadtzentrum. Das kleine Gewässer, das durch die Stadt fließt, die Chemnitz, wurde nicht umbenannt.

Auf den 10. Mai 1953 folgte bald der 17. Juni 1953. Nach diesem Datum hörte die „Umbenennerei“, wie die Sachsen sagen, in der DDR weitgehend auf. Chemnitz erhielt seinen neuen Namen wenige Wochen zu früh.

Wer von Berlin auf der Autobahn nach Chemnitz fährt, liest an den Anzeigentafeln unterwegs stets „K-M-Stadt“, die Abkürzung eines ziemlich langen und ungewöhnlichen Namens. Karl-Marx-Stadt wurde ein Kürzel. *Wolfgang Paul (KK)*

Der Heimat verbunden

Heimatgruppen und Treffen

Die Württemberg-Ascher trafen sich am 23. April in der Kaiserhalle zu Ludwigsburg. Darüber berichten sie uns: Der starke Besuch bewies neuerlich, wie gern die Lands-

leute zu solchen Treffen kommen. Es waren wieder mehrere „Neue“ dabei. Zum Vortrag brachten Ldm. Seidel zwei Tonfilme aus Asch und Rehau, Ldm. Klaus Dias vom Sudetendeutschen Tag in Wien und wie immer Ldm. Schwesinger gekonnte Mundart-Reime. Frau Lösch erinnerte an das hundertjährige Bestehen der Ascher Alpenvereins-Sektion. Durch Spenden der Trefensteilnehmer wurde die Württemberger Heimatgruppe in die Lage versetzt, der Ascher Hütte und der Rehauer Heimatstube je 125 DM zu überweisen. Der Nachmittag verlief also nicht nur harmonisch, sondern auch „ertragsreich“. — Nächstes Treffen am 24. September wieder in der Kaiserhalle Ludwigsburg. Bis dahin wünscht der Organisator Ldm. Ernst Göbler allen einen schönen Urlaub.

Die Heimatgruppe München war am 4. Juni — also wie immer am ersten Sonntag des Monats — wieder beisammen, wenn auch wegen der hochsommerlichen Hitze in etwas knapperer Zahl. Gmeu-Bürgermeister Kuttner konnte dem treuen Mitglied Trude Künzel (Mouhm) zum Siebzigsten (11. 6.) gratulieren und ihr das für runde Geburtstage höherer Jahrgänge übliche Präsent in Form einer Flasche „Roßbicher“ überreichen. Nächster Gmeu-Nachmittag: 2. Juli.

Ascher Gmeu im Rheingau: Die letzten Vorbereitungen für den Gegenbesuch zu unseren Münchner Landsleuten sind beendet. Wir hoffen nur noch auf schönes Wetter, damit das vorgesehene Programm ablaufen kann. Unsere nächste Zusammenkunft wird am 25. Juni im Gmeulokal „Rheingauer Hof“ in Winkel sein.

Ascher Heimatgruppe Selb: Nächste Zusammenkunft Sonntag, 25. Juni nachmittags im Kaiserhof. Trotz herrlichem Wetter hatten sich am 28. Mai viele Gäste eingefunden, darunter liebe alte Bekannte, die man schon viele Jahre nicht mehr gesehen hatte. Es war wieder recht lustig und schön.

Eine unzertrennliche Turner-Riege. Landsmann Anton Pözl berichtet uns: Zur jährlichen Zusammenkunft der Zweiten Riege des TV Asch 1849 hatten Willy Kneißl und seine Frau Elfriede in Stuttgart-Vaihingen zunächst zum Kaffee geladen. Gegen Abend begab man sich dann ins Hotel. Beim Abendessen und nachher beim langen Beisammensein der seit einem halben Jahrhundert untereinander befreundeten Riegenmitglieder gab es nicht nur Spaß und lustige Unterhaltung, auch der einst auf dem Heimweg von den Turnstunden diskutierten Probleme und ihrer dann erfolgten Auflösung und deren Auswirkung wurde gedacht. Vom Riegenwettkampf und anderen schönen Erinnerungen, vor allem von der Turnhalle und den vielen Turnfreunden wurde gesprochen. Sie alle seien hiermit herzlich begrüßt in Erinnerung an das gemeinsame Schweißvergießen, aber auch an die schönen, frohen Stunden, an die damalige Kameradschaft und die vielen prächtigen Männer von einst. — Natürlich wurde es spät, und am Morgen war nicht alles ganz pünktlich zum Frühstück. Frühlingssonne lockte uns dann zu einem Spaziergang entlang der Gärten der Vorstadt. Das Mittagessen ver-

Wenn ich müde bin,
gibt's nur eines:

Stirn und Nacken mit ALPE-Franzbranntwein einreiben, den belebenden Duft der ätherischen Öle tief einatmen — und ich fühle mich wie neugeboren!

Bei Erkältung, Müdigkeit, Erschöpfung, bei Rheuma, Kopf- und Gliederschmerzen: ALPE-Franzbranntwein mit Menthol. Seit über 60 Jahren millionenfach bewährt. Die harmonische Abstimmung wertvoller ätherischer Öle mit natürlichem Menthol.

ALPE weckt die Lebensgeister!

ALPE-CHEMA · 849 CHAM / BAYERN



einigte uns dann noch einmal zu froher Runde. Schon bald darnach drängte man zum Aufbruch, denn schließlich hatten die meisten eine Heimfahrt von 300 km und mehr vor sich. — „Auf Wiedersehn, bleib gesund! machs gut“ klang es zu den anspringenden Motoren und ein Wagen nach dem anderen bog um die Ecke Richtung Autobahn.

Vom Turnerstammtisch 1925 berichtet man uns: Alle Jahre wieder — so auch heuer vom 2. bis 4. Mai — trafen sich die Stammtischmitglieder. Zielpunkt war diesmal die mittelalterliche Stadt Dinkelsbühl. Aus allen Richtungen kamen sie angereist. Wir waren mit Ehefrauen und Witwen wieder 31 Personen; eine stattliche Zahl, wenn man bedenkt, daß doch alle zur reiferen Jugend gehören. Nächstes Jahr soll das Treffen in Wunsiedel stattfinden.

Der Rundbrief gratuliert

90. Geburtstag: Frau Frieda Hlawatsch geb. Seifert am 20. 5. in Giengen/Brenz, Ebertstr. 19. Die gebürtige Krugsreutherin hat als Jüngste ihre sechs Geschwister überlebt. Als Kind ging sie neben der Schule fleißig in den Wald zum Beeren-sammeln, nachher war sie in einer Fabrik Mitverdienerin für die Familie, da sie, wie damals üblich, mit ihrem Kostgeld das schmale väterliche Einkommen aufbessern helfen mußte. 1909 heiratete sie den Papiermacher Wilhelm Hlawatsch und übersiedelte mit ihm in die Postmühle nach Grün. Aus dieser Ehe gingen drei Söhne und zwei Töchter hervor. Zwei Söhne starben schon im Säuglingsalter, eine Tochter im 6. Lebensjahr an Diphtherie, gegen die es damals in den abgelegenen Dörfern kaum Hilfe gab. Die Eltern litten sehr unter diesem Verlust. 1924 wurde ihr



Mann Opfer eines Betriebsunfalles. Sie mußte nun wieder Arbeit in einem Textilbetrieb aufnehmen, um sich und die zwei noch lebenden Kinder durchzubringen. Wer diese Zeit daheim miterlebt hat, weiß, was es bedeutete, bei Nacht und Nebel aufzubrechen, um in die oft weit entfernt liegende Fabrik zu kommen, und das ohne Bus und ohne Fahrrad. Ihre noch lebende Tochter wohnt mit ihrer Familie in der DDR. Diese und eine Verwandte aus der ČSSR haben sie zu ihrem Neunzigsten besucht. Frau Hlawatsch lebt seit der Vertreibung in der Familie ihres Sohnes, wo sie in guter geistiger Frische ihren Lebensabend verbringt. Die Jubilarin liest immer mit regem Interesse den Ascher Rundbrief, nur eines stimmt sie stets traurig: „Wir Alten werden immer weniger“. Sie würde sich sehr freuen, wenn sie auf Grund dieses Berichts von Bekannten Nachricht erhalten würde.

Ebenfalls 90 Jahre alt wurde am 10. Mai in Mönchengladbach, Breitestraße 92, Fräulein Anna Wagner, Schwester des verstorbenen ehemaligen Ascher Bankbeamten



Das ist die Seeberger Sägemühle ...

... und vor ihr hat sich die erste Haslauer Bürgerschulklasse des Schuljahres 1925/26 postiert. Sicher erinnern sich alle Mädchen und Buben von damals noch an diese schöne Jugendzeit. Wäre es nicht fein, so schreibt der Bild-Einsender Max Kolm-

schlag in 8262 Altötting/Obb., Anorganaplatz 2, wenn sich alle, die diesen Rundbrief zu Gesicht kriegen, bei ihm zwecks Vorbereitung eines Treffens melden würden? Er bittet darum.

Willi Wagner (Hauptstraße 36), dem sie schon daheim und dann auch nach der Vertreibung in seltener Treue den Haushalt führte. Sie durfte ihren Geburtstag bei guter Gesundheit und geistiger Frische begehen. Der SL-Ortsgruppe M.-Gladbach gehört sie als ältestes Mitglied seit 1951 an und nimmt am Leben der dortigen sudetendeutschen Heimatgemeinschaft noch regen Anteil. Ihrer unvergessenen Ascher Heimat gehört nach wie vor ihre Liebe und Anhänglichkeit. Der SL-Ortsleiter überbrachte der Jubilarin mit allen guten Wünschen einen Präsentkorb.

80. Geburtstag: Frau Friedl Hausner geb. Grötsch (Färberei Hausner im Wiesental) am 30. 6. in Leutershausen b. Ansbach. Ihre Heimatliebe ist für alle, die sie kennen, sprichwörtlich. Heimatverbundenheit ist ihr nicht nur stille Herzensangelegenheit und ständiges Bekenntnis, sondern sie gibt ihr auch nach außen hin immer wieder Ausdruck. So gehört sie zu den Gründern, Förderern und Anhängern der Ansbacher Heimatgruppe, so ließ sie es sich nie nehmen, bei den Weckrufen der Ascher Vogelschuß-Treffen stets in aller Frühe mitzumarschieren, und wenn das Wetter noch so wenig dazu einlud, so verfolgt sie alles Geschehen in ihrem ungewöhnlich weiten Freundes- und Bekanntenkreis der alten Heimat mit wacher und mitfühlender Aufmerksamkeit. — Herr Reinhold Heischmann (Steinpöhl 178) am 28. 6. in Bad Soden/Ts., Baginskistraße 31. Auch wenn seine Knie manchmal ein bisserl streiken, verrichtet er leichtere Arbeiten im Unternehmen seines Schwiegersohnes (Taxi, Autobus, Tankstelle) unverdrossen und ist auch geistig nach wie vor beweglich. Seine Kommentare, die er in vertrautem Kreise der Taunus-Ascher gibt, sind von erfrischender Offenheit. Seine Ehefrau Berta vollendete ihr Achtzigstes bereits vor ihm. — Herr Ernst Hörl (Kaufmann und Musiker aus der Herrengasse) am 27. 7. in Taunusstein 4, Aarstraße 29. Ldm. Hörl lebte seit 1921 nicht mehr in Asch, gehörte u. a. auch dem Stadtorchester Markneukirchen an, hängt aber in Liebe an seiner alten Ascher Heimat. — Frau Lore Kiessling (Schlachthofstraße 4)



am 28. 6. in Liederbach/Ts., Brunnenstraße 2. Sie erfreut sich bemerkenswerter Vitalität, ist eifrige Besucherin des Höchster Hertie-Stammtisches und aller sonstigen Zusammenkünfte der Taunus-Ascher. — Frau Magdalena Wilhelm geb. Friedl (Selberstraße 10) am 6. 7. in Selb-Erkersreuth, Böttgerstraße 32. Ihr verstorbener Mann, der Werkmeister Christian W., hat viel Mundartgedichte geschrieben, die z. T. im Rundbrief, aber auch in oberfränkischen Tageszeitungen erschienen. Die geistig und körperlich höchst lebhaft jubilarin, Schwiegermutter des in Fürstenfeldbruck lebenden Dipl.-Ing. Gert Brocher, besitzt eine dicke Mappe voll davon. Eine Kostprobe finden unsere Leser auf Seite 67.

75. Geburtstag: Herr Dipl.-Ing. Erich Netzsch (Egerer Straße 52) am 27. 6. in Selb-Vielitz, Alte Hoferstraße 1. Über den erfolgreichen Unternehmer hat der Ascher Rundbrief wiederholt berichtet, zuletzt ausführlich im November v. J. Wir brauchen ihn, der als junger Mann seine Laufbahn in der Maschinenfabrik Gebrüder Netzsch am Forst begann und es nach der Vertreibung in seiner Vaterheimat Selb zu ungewöhnlicher Ausweitung des Betriebs brachte, nicht näher vorzustellen. Mütterlicherseits entstammt Erich Netzsch der Ascher Familie Rockstroh.

70. Geburtstag: Herr Hans Geyer (Steinpöhl 97) am 19. 6. in Rehau, Pilgramsreuther Straße 5. — Herr Hans Goldschald (Friesenstraße 2342, früher Nassengrub bzw. Unterschönbach) am 17. 6. in Eltville/Rh., Weinhohle 19. Der „Kleu Wiad“ (schriftdeutsch „Der kleine Wirt“) hat sich bei den Rheingau-Aschern einen Namen gemacht als mitreißender Allein-Unterhalter in Mundart-Vorträgen. Auch bei anderen Ascher Treffen, so bei Vogelschuß-Heimatabenden in Rehau und Selb, rief er damit Lachstürme hervor.

Goldene Hochzeit feierten am 24. April im Kreise ihrer Familie Herr Michael und Frau Maria Zimmermann geb. Goldschald aus Ottengrün in Echting b. Freising, Bres-



lauer Straße 12. Der im ganzen südlichen Ascher Bezirk wohlbekannte Gastwirt erfreut sich mit seiner Frau auch in der neuen Heimat großer Beliebtheit, so daß das Jubelpaar eine Fülle von Ehrungen, Geschenken und Glückwünschen erleben durfte.

SPENDENAUSWEIS

Für den Heimatverband mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Die Ascher Heimatgruppe in Würtemberg 125 DM für Heimatstube, 125 DM für die Ascher Hütte (siehe Bericht in der Rubrik „Der Heimat verbunden“) — Statt Grabblumen für Frau Ella Leupold in Helmbrechts von Lina Ganßmüller Kemnath 30 DM, Marianne Leupold Oberviechtach 20 DM — Im Gedenken an Herrn Hans Fritsch in Waldkraiburg von Fritz Höhn Winhöring 25 DM — Statt Grabblumen für seinen Schwager Adolf Lederer in Wunsiedel von Adolf Wunderlich Wunsiedel 20 DM — Anlässlich des Heimganges ihres lieben Gmeu-Zugehörigen Gustav Queck von der Ascher Heimatgruppe Nürnberg-Fürth 25 DM — Statt Grabblumen für Herrn Ing. Ernst Fischer in München von Greil Hendel Tauberbischofsheim und Anna Mattis Neusath je 10 DM — In treuem Gedenken an Fr. Ida Fischer von Gisela und Rich. Eibl Nieheim 25 DM — Als Dank für Geburtstags-Glückwünsche: Robert Oertel Aisingerwies 10 DM, Ida Heinrich Lich 10 DM, Erna Bauernfeind Ulm 10 DM, Siegfried Tins Oberhinkofen 20 DM, Helene Krauthelm Dachau 10 DM, Robert Künzel Wunsiedel 25 DM, dazu 25 DM für die Ascher Hütte, Walther Jaeger Maintal 20 DM, dazu 20 DM für Ascher Hütte — Spende ohne Angabe: Ernst Griesbach Selb 60 DM.

Für die Ascher Hütte: Anlässlich des Treffens der ehem. Ascher Schar „Yorck“ am 27./28. Mai in Bad Überkingen 130 DM — Kranzablässe für Frau Henriette Müller in Rehau von Fam. Hermann Jakob Öhringen 100 DM — Im treuen Gedenken an Frau Lisl Wendler in Taunusstein von Hans Zäh Maintal 100 DM, Olga Feulner Bayreuth 20 DM, Bertl Gößler Ingelheim 20 DM — Anlässlich des Ablebens des Herrn Julius Agler in Selb von Lorenz Trapp Darmstadt 100 DM — Statt Grabblumen für Herrn Johann Hammer in Geislingen von Karl Kunzmann Hattersheim 30 DM — Statt Grabblumen für Herrn Emil Strauß in Pechbrunn von Elise Reissmann Selb 30 DM, Emma Schmidt Rehau 30 DM — Anlässlich des 65. Geburtstages des Herrn Hans Zäh in Maintal von Robert Jackl Hungen 100 DM — Anlässlich des 85. Geburtstages seiner Cousine Frieda Gemeinhardt in Schotten von Ed. Klaus Tübingen 20 DM — Als Hilfe für die Ascher

Hütte bzw. Dank für Glückwünsche: Fam. Erich Mork Wiesbaden 100 DM, Alfred Zipperer Maintal 20 DM, Walter Wunderlich Hambrücken 24 DM, Hermann Ringer Wiesbaden 44 DM, Dr. Roland Jäger Hersbruck 20 DM.

Abgeschlossen am 7. 6. 78

Unsere Toten

Am 28. April verstarb im Kreiskrankenhaus Bad-Soden/Ts. Frau Klara Donner geb. Dunkel aus Schönbach bei Asch. Eine überaus große Trauergemeinde aus Altbürgern und Heimatfreunden zeugte bei der Bestattung am 5. Mai von der großen Beliebtheit, deren sich die Verstorbene ob ihres ausgeglichenen Wesens, ihres Verständnisses für die Belange ihrer Mitmenschen und ihrer steten Hilfsbereitschaft erfreute. Im Namen der Heimatgruppe fand Landsmann Fleischmann herzliche Worte des Abschieds für eine langjährige, treue Freundin, die ihre Heimat nie vergessen hat.

Am 25. April starb im Alter von 77 Jahren, nach kurzer schwerer Krankheit, Herr Johann Hammer (Alleegasse 25). Nach der Vertreibung baute sich der Verstorbene mit seiner Frau in Geislingen/Steige in gemieteten Räumen wieder einen Wirkwarenbetrieb auf. 1956 konnte dann der Betrieb im eigenen Gebäude mit anschließendem Wohnhaus weitergeführt werden, bis im Jahre 1962 aus Altersgründen die Produktion eingestellt wurde. Bis zu seinem Tode konnte er mit seiner Frau in Geislingen noch einen geruhsamen Lebensabend verbringen.

Im Alter von 85 Jahren starb in Hüttenbach b. Nbg. am 20. April Herr Adolf Landauer, Oberlehrer i. R. Der aus dem Kreis Bergreichenstein stammende Böhmerwäldler kam 1926 nach Rommersreuth, wo er sechs Jahre lang unterrichtete. 1932 wurde er Leiter der zweiklassigen Volksschule in Steingrün. Als sich die Familie 1937 in der Pestalozzistraße in Asch ein Haus gebaut hatte, erhielt Adolf Landauer eine Anstellung an der Angerschule, wo er bis zur Vertreibung tätig war. Nach 1945 übte er seinen Beruf bis zur Pensionierung an der Volksschule Taubenbach im Landkreis Pfarrkirchen/Ndb. aus. Später übersiedelte er mit seiner Frau nach Hüttenbach, wo sie sich wieder ein Haus gebaut hatten, um in der Nähe der Tochter Ilse verehel. Wesp sein zu können, die als junge Lehrerin von 1942 bis zur Vertreibung ebenfalls im Kreise Asch (Schönbach, Friedersreuth, Neuberg und Grün) tätig war. Seit dem Tode seiner Frau im Jahre 1971 verbrachte Oberlehrer Landauer seinen Lebensabend in der Familie seiner Tochter, mit großer Liebe hing er an seinen fünf Enkeln und zwei Urenkeln. Einen harten Schlag erlitt er, als sein einziger Sohn, 1949 aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt und erst 45 Jahre alt, als Arzt im Bayrischen Wald an einem Gehirnschlag starb. Bei seinen ehemaligen Schülern im Kreise Asch steht Herr Landauer in guter Erinnerung. Der Mai-Rundbrief zeigte ihn auf Seite 56 mit einer Ascher Schulklasse. Die Einsenderin konnte uns den Namen des Lehrers allerdings nicht sagen. Das „Rätsel“ ist nun gelöst.

An den Folgen eines Hirnschlags verstarb am 10. Mai im 74. Lebensjahr Herr Adolf Lederer aus Schönbach. Als Spätaussiedler kam der Verstorbene mit seiner Frau und den beiden Töchtern mit Familien nach Wunsiedel. Durch ein aufgeschlossenes Wesen und einen guten Humor fand er unter den dortigen Landsleuten bald viele Freunde. Gerne besuchte er die Zusammenkünfte der Ascher in Selb und war ein eifriger Leser des Ascher Rundbriefes.

In Storkow/Mark (DDR) wurde am 2. Mai Herr Herbert Ludwig aus Schönbach zu Grabe getragen. Trotz einer schweren

Erkrankung, die er sehr geduldig ertrug, gab er die Hoffnung nicht auf, noch einmal eine Reise in den Westen antreten und alle seine Freunde besuchen zu können. Dieser einzige Wunsch blieb ihm unerfüllt.

Im Alter von 83 Jahren starb in Stein b. Nbg. Herr Gustav Queck (Steingasse 52), daheim beschäftigt gewesen bei der Spedition Fleißner. Er war ein heimatreuer Landsmann, gehörte zu den ständigen Besuchern der Nürnberger Zusammenkünfte und las am liebsten den Ascher Rundbrief. Seid Tod kam seinen Angehörigen völlig unerwartet und sie vermissen ihn sehr, auch wenn er ein gesegnetes Alter erreicht hatte.

Am 25. April verstarb im Kaufbeurer Krankenhaus im Alter von 64 Jahren Herr Fritz Richter (A.-Stifter-Straße 18): Viele seiner Turnbrüder und die Handballer des Turnvereins 1860 werden sich seiner gerne erinnern. Kriegseinsatz und russische Gefangenschaft trennten ihn viele Jahre von seiner Frau Frieda geb. Wilfert (Niederreuth). Mit einem Lazarettzug kam er nach Bayern und verbrachte die anfangs schweren Jahre mit seiner Frau und deren Mutter im Allgäu. 1953 übersiedelten sie nach Wernau/Neckar und er war dort bis Nov. 1977 ein bei allen Arbeitskameraden und seinen Chefs beliebter Mitarbeiter. Durch Fleiß und Sparsamkeit konnte die Fam. Richter eine Eigentumswohnung in Marktoberdorf erwerben. Ihr steter Wunsch, im Allgäu zusammen einen glücklichen Lebensabend zu verbringen, war ihnen nur kurze Zeit gewährt.

In Rotenburg/Fulda starb am 30. April im Alter von 84 Jahren Herr Gustav Ritter, Hainweg, kaufmännischer Angestellter der Spedition Hofmann in Asch, der er Jahrzehnte hindurch angehörte. In der gleichen Treue hing er am TV Asch 1849, zu deren ältesten noch lebenden Mitgliedern er gehört hatte.

Im Salzburger Landeskrankenhaus starb am 25. Mai nach langjährigem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, Herr Emil Wolfram, Fabrikant in Freilassing. Am 12. Mai 1912 in Niederreuth geboren, legte er in seinem Heimatdörfchen zusammen mit seinem Vater den Grundstein für die heutigen Betriebe. Als die Firma sich vergrößerte, wurde sie zunächst nach Asch und später nach Plauen verlegt. Dank des unermüdlichen Fleißes des Verstorbenen entwickelte sich dort ein ansehnliches Unternehmen, welches sich mit der Produktion von Trikotasen beschäftigte. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde er zur Wehrmacht einberufen. 1940 heiratete er in Plauen Hanni Michael. Aus der Ehe gingen zwei Töchter hervor. Nach kurzer Kriegsgefangenschaft kehrte er nach Plauen zurück und widmete fortan seine ganze Kraft dem Wiederaufbau der durch die Kriegseinwirkungen teilweise zerstörten Firma. Die Musik und sein aktives Mitwirken als Saxophonist in einer Tanzkapelle halfen ihm mit über die schweren Zeiten hinweg. Mit einem guten Mitarbeiterstab gründete er in Suhl eine neue Firma. Um den erneuten Zugriffen des DDR-Regimes zu entgehen, wurde ein Teil der Maschinen nach Freilassing verbracht, wo Emil Wolfram mit seinem Schwager Helmut Baum die Firma Baum & Wolfram gründete. Als letzterer 1971 verstarb, übernahm dessen Sohn die Leitung. In Plauen führte den Betrieb Emil Wolframs Bruder Walter weiter und leitete ihn trotz Enteignung noch heute. In Freilassing mußte Emil W. neu aufbauen und schwere Rückschläge verkraften. Schließlich entwickelte sich der Betrieb zu der heutigen Größe. 1975 wurde noch eine wesentliche Erweiterung durch einen Anbau des Fabrikgebäudes durchgeführt, obwohl Herr Wolfram bereits von seiner schweren Krankheit

Über die überaus zahlreichen Glückwünsche, Blumen und Geschenke aus nah und fern anlässlich unserer

GOLDENEN HOCHZEIT

haben wir uns sehr gefreut und danken auf diesem Wege recht herzlich.

Adam Hollerung und Frau **Marie** geb. Summa
früher Roßbach-Franzensbad fr. Wernersreuth-Franzensbad
(Helm-Metzgerei)

Selb, im Mai 1978

Kurz vor Vollendung seines 78. Lebensjahres ist mein lieber Mann

Hans Fritsch

am 11. Mai 1978 nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Elise Fritsch
im Namen aller Verwandten

8264 Waldkraiburg, Marienburger Straße 19 — früher Asch,
Josef-Patzelt-Straße 233

gezeichnet war. Sein großes Hobby, die Taubenzucht, die er bereits seit seiner jüngsten Kindheit betrieb, hat er auch in Freilassing weiter gepflegt. Als langjähriger 2. Vorstand des Geflügelzuchtvereins Freilassing hatte er viele Ausstellungen besichtigt. Eine ganze Sammlung Pokale war der Lohn seiner Züchterbemühungen. Seine große Freude waren auch seine drei Enkel. Besonders stolz war er darüber, daß sein Enkel Hermann bereits aktives Mitglied der Stadtkapelle Freilassing ist.

Dem Rundbrief wurden folgende weitere Todesfälle bekannt: Herr Erwin *Egelkraut* (Friedersreuth), 67jährig am 9. 5. in Hof — Frau Marg. *Kispert* geb. Istock aus Schönbach 85jährig am 25. 4. in Hof — Frau Anna *Wagner* geb. Künzel aus Neuberg 84jährig am 5. 5. in Rehau — Frau Marg. *Wölfel* geb. Drosta aus Steinpöhl 90jährig am 29. 4. in Ludwigsbrunn b. Rehau.

Vom Büchertisch

Heinz Piontek: WINTERTAGE, SOMMERNÄCHTE. Gesammelte Erzählungen. Langen-Müller-Verlag, München, 604 S., Ln., DM 34,-. — Das Buch „Wintertage — Sommernächte“ vereint die Erzählungen und Reisebilder des in München-Feldmoching lebenden, aus Schlesien stammenden Büchner-Preisträgers Heinz Piontek. Es ist nicht nur ein Summe aus 25 Jahren schriftstellerischer Arbeit, sondern es werden an den Erfahrungen einzelner die Erfahrungen einer Epoche von drei Jahrzehnten (1945–1975) lebendig. Und er macht deutlich, wie man als Schriftsteller mit den klassischen Formen von Parabel, Novelle, Erzählung verfahren kann, aber auch in dem Prosagedicht und der zeitgemäßen Kurzgeschichte. Bestehend bei Piontek, und in den Texten des Buches in der Summe besonders hervorstehend sind die Glasklarheit und Sensibilität seiner Sprache. „Graphik in Prosa“, wie es einmal ein Kritiker genannt hat. Ob er Menschen oder Landschaften, Zeitabläufe oder die Atmosphäre von Städten beschreibt, immer trifft er den Nerv des Erlebten oder Gesehenen, behutsam tritt das Eigentliche und Wesentliche zutage. Es ist ein Buch, das die literarische Entwicklung seit 1945 spiegelt und in seiner Ganzheit ein exemplarisches Zeugnis unserer Zeit ist.

Spenden, soweit sie über den Rundbrief geleitet werden, bitte an keines der im nachstehenden Impressum genannten Geschäftskonten des Verlags Dr. Tins Söhne zu überweisen, sondern nur an das Privatkonto Nr. 3710003180 Dr. Benno Tins bei der Hypo-Bank München. Postanweisungen, Schecks oder Bargeld sind natürlich auch möglich.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertelj. Bezugspr. DM 6,- einschl. 5,5% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne OHG, Grashofstraße 11, 8000 München 50, Inh. Karl und Konrad Tins, beide München. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstraße 11. — Postscheckkonto München Nr. 112148-803 — Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtsparkasse München 33/100 793. — Fernruf (089) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.

Gott der Herr erlöste am 28. April 1978 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Patin, Tante und Cousine

Klara Donner geb. Dunkel

im Alter von 73 Jahren nach einem Leben voller Arbeit und Güte von ihrem Leiden.

In stiller Trauer:

Friedrich Donner
Ernst Donner und Frau Margit
Monika und Jörg Donner
und alle Angehörigen

6232 Bad-Soden/Taunus, Händelstraße 6 — früher Schönbach

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa und Uropa

Johann Hammer

* 14. 11. 1900 † 25. 4. 1978

ist im 78. Lebensjahr nach kurzer schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Klara Hammer geb. Kunzmann
Traudl und Herbert Walter
Armit Walter mit Familie

Geislingen/Steige, Heidenheimer Straße 66 — früher Asch, Alleegasse 25

Nach schwerem, langjährigem, mit größter Geduld ertragenem Leiden verschied viel zu früh, im Alter von 66 Jahren, am 25. Mai 1978, mein innigstgeliebter Gatte, unser lieber guter Vater und herzensguter Opa, Bruder und Schwager

Emil Wolfram

Textilfabrikant

Freilassing, Industriestraße 20, Plauen im Vogtland — früher Niederreuth/Asch

In tiefer Trauer:

Hanni Wolfram, Gattin
Uta Scharl, Tochter mit Familie
Edith Häusler, Tochter mit Familie
Hermann, Sabine und Anette, Enkelkinder
Ida Baum, Schwester mit Familie
Walter Wolfram, Bruder mit Familie

Die Beerdigung fand am Dienstag, 30. Mai 1978, um 15.00 Uhr, in Freilassing-Salzburghofen statt.

*Müh und Plag war all ihr Leben,
Gott hat ihr die Ruh' gegeben*

Plötzlich und unerwartet ist unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, über alles geliebte Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Lisette Geier geb. Wächter

* 4. 11. 1905 † 22. 5. 1978

von uns gegangen.

In stiller Trauer:

**Elfriede Geier
Herta Geier
Heinrich Geier
Wilma Geier geb. Oswald**
sowie alle Enkelkinder

6222 Geisenheim, Winkeler Straße 116 — früher Asch,
Egerer Straße 50 (Forst)

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Adolf Landauer

* 17. 7. 1893 Oberlehrer i. R. † 20. 4. 1978

in den ewigen Frieden heimgeholt.

8561 Hüttenbach, Josef-Otto-Kolb-Straße 12 / Nürnberger
Land — früher Asch, Pestalozzistraße 2235

In stiller Trauer:

Ilse und Max Wesp
im Namen aller Angehörigen

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwiegervater und Schwager

Adolf Lederer

ist am 10. Mai 1978 im Alter von 74 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

**Anna Lederer, Gattin
Erika und Anneliese,**
Töchter mit Familien
und alle Anverwandten

Plötzlich und unerwartet verschied am 15. Mai 1978 unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Pate und Onkel

Gustav Queck

im Alter von 83 Jahren.

Stein b. Nürnberg, Fichtenstr. 3 — früher Asch, Steingasse 52

In stiller Trauer:

**Ida Buberl, Tochter
Josef Buberl, Schwiegersohn**
und alle Angehörigen

Die Einäscherung fand am 19. Mai auf dem Neuen Friedhof in Stein statt.

Gott sprach das große Amen

Viel zu früh hat mich mein lieber herzenguter Mann, unser Bruder, Onkel und Schwager

Fritz Richter

* 26. 2. 1914 † 25. 4. 1978

nach schwerer Krankheit für immer verlassen.

Marktoberdorf, Saliterstraße 24 c — früher Asch, Adalbert-Stifter-Straße 18

In tiefer Trauer:

Frieda Richter
im Namen aller Verwandten

Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung fand am 10. 5. 1978 in Wernau/Neckar statt. Für alle Beweise der Anteilnahme danken wir herzlich.

Unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Gustav Ritter

Speditionskaufmann

* 3. 7. 1894 † 30. 4. 1978

ist nach einem erfüllten Leben in Frieden für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

**Herbert Ritter und Frau Lucie
Philipp Reiß und Frau Gerlinde**
geb. Ritter
Siegbert Ritter und Frau Uta
sowie Enkel und Urenkel

Rotenburg/F., Brotgasse 34 — früher Asch, Hainweg 2045

Wir trauern um unsere liebe Entschlafene

Frau Anna Wagner geb. Künzel

* 29. 11. 1894 † 5. 5. 1978

8671 Schönwald, Kassel — früher Neuberg b. Asch

In stiller Trauer:

Karl Wagner, Schwager,
mit Gattin
Karl-Ernst Wagner, Neffe,
mit Gattin

Die Trauerfeier fand am 9. 5. 1978 in Rehau statt. Für alle Beweise der Anteilnahme danken wir herzlich.

Nach langer schwerer Krankheit verstarb am 30. April 1978 unsere liebe Schwester und Tante

Lisl Wendler geb. Künzel

im 85. Lebensjahr.

6204 Taunusstein 1, Goethestraße 32

In tiefer Trauer:

**Tini Geipel
Alfred und Else Geipel**
geb. Just
Ulla und Peter
und alle Angehörigen

Auf Wunsch der Verstorbenen fand die Trauerfeier am 3. Mai 1978 in aller Stille statt.

Gutenbergstr. 4 1/3

1310

L. Trauerdorf

45